

Austauschforum zu den Ergebnissen der Diözesansynode

Ochtendung
Kulturhalle

4. Juli 2016



Dokumentation

Inhaltsverzeichnis

Austauschforum Ochtendung Ansprache Bischof.....	3
Den Korridor des Verständnisses finden	3
Das Dokument aneignen	5
Eine Vision für das Bistum	6
Das Evangelium lesen, leben, bezeugen in unterschiedlichen Kontexten	6
Die Zeichen der Zeit erkennen	7
Die vier Perspektivwechsel als Grundkoordinaten	7
Das, was wir jetzt tun, anschauen unter den Perspektivwechseln.....	8
Klüger als zuvor	8
Ein vertrauensvoller Grundton	10
Perspektivwechsel: Vom Einzelnen her denken.....	10
Perspektivwechsel: Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen	13
Perspektivwechsel: Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationen verankern.....	14
Persektivwechsel: Das synodale Prinzip bistumsweit leben	16
Diskussion nach der Methode „Fishbowl“	20
Abschlussworte Bischof.....	47

Die nachfolgende Dokumentation ist aus einer wörtlichen Mitschrift der dokumentierten Veranstaltungsteile entstanden. Die Texte sind nur leicht an die Schriftsprache angepasst.

Austauschforum Ochtendung Ansprache Bischof

Die vorliegende Dokumentation der Rede von Bischof Dr. Stephan Ackermann ist nur eine leicht an die Schriftsprache angepasste Transkription der frei gehaltenen Rede vom 4. Juli 2016 in der Kulturhalle in Ochtendung.

Ja, liebe Damen und Herren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Schwestern und Brüder, ich darf zuerst ein Dankeschön sagen am Beginn dieses Austauschforums für den guten Willkommensgruß durch Weihbischof Jörg und auch durch Herrn Hoffmann. Ich freue mich selber wirklich auch, dass wir hier in Ochtendung in dieser großen Runde – im doppelten Sinne des Wortes – zusammen sind, übergreifend aus den verschiedenen kirchlichen Einsatzfeldern. In dieser Weise, das haben wir auch schon gehört, ist das ein Novum und in dem Sinne auch schon ein Stück Frucht unserer Synode. Ich freue mich darüber, dass Sie aus den verschiedenen Feldern da sind und auch, dass die Visitationsbezirke, nicht nur die unterschiedlichen Berufsgruppen sich durchlässig zeigen an diesen Tagen. Das ist ein gutes Zeichen. Und dass auch welche da sind, die wirklich aus Interesse da sind und nicht sagen: *Ja, das muss ich irgendwie dienstlich auch wahrnehmen*. Und ich will da an besonderer Stelle Georg Köhl nennen. Wo sitzt er jetzt? Er hat aber wirklich auch den Weg nicht, hierher zu kommen und teilzunehmen. Herzlich Willkommen, lieber Georg, Dir besonders noch mal!

Den Korridor des Verständnisses finden

Ja, was ist der Sinn dieser Austauschforen, dieser drei großen Treffen? Ich würde das so bezeichnen: Wir stehen ja im Prozess der Synode nach dem Abschluss und vor dem Beginn der Umsetzungsphase, also in einer Zwischenzeit. So würde ich das mal nennen: zwischen dem 1. Mai 2016 und dem eigentlichen Beginn der Umsetzung, wenigstens dem strukturierten, geplanten Beginn. Wir haben uns ja als Ziel gesetzt, dass das so gegen Ende des Jahres und am Beginn des neuen Jahres sein wird. Die Steuerungsgruppe, die ja die Umsetzungsplanung vorlegen soll, ist kräftig am Arbeiten. Die Ernennung in Limburg ist natürlich in dem Sinne für uns auch da ein schwerer Schlag, weil ja Georg Bätzing der Leiter der Steuerungsgruppe ist. Der Generalvikar ist das qua Amt und die haben, das haben sie mir auch gesagt, jetzt im Grunde wirklich Fahrt aufgenommen in diesen Planungen: Auch das ist für uns schmerzlich, für die Limburger freut es uns, das sage ich auch noch mal. Auch die synodalen Erfahrungen des neuen Bischofs werden sicher ihm und denen in Limburg helfen. Also das gönnen wir den Limburgern auch. Und trotzdem ist für uns natürlich die Frage: Wie geht das in guter Weise? Ich denke aber,

dass mit Ulrich von Plettenberg jemand dann einsteigt, der selber sehr stark im synodalen Geschehen beteiligt war, zuletzt auch als Leiter einer der Sachkommissionen. Sodass wirklich auch die Dynamik, die da ist, und der weitere Weg jetzt nicht ins Stocken gerät. Aber wie gesagt: wir sind in dieser Zwischenphase und die heißt für mich vor allen Dingen: Information. Information und Aneignung des Dokumentes, das die Synode verabschiedet hat. Und das geht, so haben wir uns das wenigstens vorgestellt, irgendwie in sich erweiternden Kreisen. Das beginnt natürlich bei denen, die hauptamtlich im Dienst des Bistums tätig sind, um dann auch mehr und mehr Kreise zu ziehen ins Bistum hinein. Das lässt sich, und das ist auch gut so, natürlich nicht total strukturieren und steuern. Natürlich nicht, denn viele Menschen haben auf unterschiedlichen Wegen eben in unseren Gemeinden ja auch Anteil genommen am synodalen Prozess. Das ist kein Geheimdokument, was erst nach einer gewissen Zeit in die Öffentlichkeit gegeben wird. Das Abschlussdokument konnte man ja wenige Minuten nach Verabschiedung auch schon sehen und wahrnehmen. Und das machen Leute an vielen, vielen Stellen, sodass das Geschehen der, ich sage mal, Entdeckung und Aneignung der Synodenbeschlüsse auch etwas ist, das natürlich auf vielen verschiedenen Ebenen und auch in unterschiedlichen Geschwindigkeiten vorstättengeht. Das ist so, das haben wir zu Kenntnis zu nehmen. Da gibt es nicht einfach einen hoheitlichen Weg, an dem man sagen könnte: *Heute sind die dran, morgen sind die dran, jetzt dürft auch ihr das in die Hand nehmen und lesen*. Sondern es geht in ganz unterschiedlichen Rhythmen. Das heißt, es gibt eben auch unterschiedliche Wissensstände. Und das gilt sicher auch für uns heute Morgen hier. Unter uns sind eine ganze Reihe Synodale, die das von Anfang an begleitet haben. Dann sind solche da, die sich auch sehr intensiv damit befasst haben, daran interessiert waren. Es werden auch welche da sein, die sagen: *Gut, ich habe das mal ein bisschen aus der Distanz beobachtet, lassen wir erst mal kommen, was da kommt und was die da entscheiden*. So, dass wir also wirklich an unterschiedlichen Punkten stehen, und das ist, würde ich sagen, auch okay so. Und in dieser Phase jetzt geht's darum, uns gemeinsam auf einen Informationsstand zu bringen, annähernd wenigstens. Mal wahrzunehmen, was die Synode gesagt hat; ein bisschen auch zu synchronisieren, dass wir eine gemeinsame Plattform und einen Ausgangspunkt gewinnen. Und natürlich verstehe ich meine Rolle so, dass ich auch von mir her deutlich sage: *Wie nehme ich dieses Dokument an, wie verstehe ich es, vor allen in den Grundlagen?* Und damit will ich auch deutlich machen und darum werben und sagen: *In diese Richtung wollen wir gemeinsam gehen!* Das ist kein schmaler Streifen, das ist eher ein breiterer Korridor des Verständnisses und der Interpretation. Aber es braucht eben auch eine Gemeinsamkeit, sonst können wir diesen Weg nicht gut gehen.

Ich höre ja schon hier und da, dass natürlich Menschen auch die Synode für ihre Dinge benut-

zen, die vielleicht ihre Ideen haben. Die hatten sie aber auch schon vor der Synode und dann sagen sie: *Ja, die Synode sagt das ja auch.* Ich bekam schon einen Brief, wo jemand geschrieben hat: *Also bitte, das Generalvikariat hat wohl noch nicht zur Kenntnis genommen, dass die Synode sagt, es muss jetzt alles synodaler werden.* Und dann wird die entsprechende Passage aus dem Dokument zitiert. Derjenige hätte das vorher aber wahrscheinlich genauso geschrieben, hätte nur nicht die Autorität der Synode benutzen können. Aber das ist bei solchen Veranstaltungen, wie einer Synode, so. Wir kennen das vom Konzil ja auch. Das Konzil wird auch in Anspruch genommen für bestimmte Anliegen, die Leute haben und sagen: *Das ist ja die Vollen- dung des Konzils, wenn man das so macht.* Die anderen sagen: *Da steht aber auch das.* Also es gibt natürlich immer auch ein Spektrum der Interpretation. Trotzdem ist es wichtig, und da sehe ich heute meinen Part auch darin, und auch unseren Austausch, auch die Diskussionen, zu sa- gen: *Bitte, wir wollen möglichst ein gemeinsames, ein möglichst großes gemeinsames Ver- ständnis des Synodendokuments haben.* Also das, was man, ich sage jetzt mal, im positiven Sinne, den Geist der Synode benennen könnte, den Spirit, um den es geht. Nicht nur den Buch- staben, aber natürlich auch den Buchstaben. Beides gehört zusammen. Ich kann mit beidem, das ist bei den Konzilsdokumenten ja auch so, das kann ich missbräuchlich verwenden. Ich kann vom sogenannten Geist des Konzils sprechen. Dann muss man sagen: *Ja, aber dann gu- cke auch mal in die Dokumente, was da wirklich steht, so, und verwechsele deinen, wie man so schön sagt, deinen eigenen Vogel nicht mit dem Geist, der da geherrscht hat.* Und das gilt ein bisschen, sage ich mal, ebenso für unsere Synode. Also das ist das Anliegen auch des heutigen Tages.

Das Dokument aneignen

Aneignung, das sage ich auch noch mal aus meiner persönlichen Sicht, das gilt auch für mich als jemand, der nun wirklich von Anfang an alles mit verfolgt hat. Aber ich vermute mal, dass es den Synodalen dann ähnlich ergangen ist, als das Amtsblatt kam – oder jetzt noch mal die eher schönere und handlichere Ausgabe, mit der man auch besser arbeiten kann. Wenn man es dann noch mal liest, dann merkt man: *Ach so, das steht jetzt da.* Weil ja bis in die letzten Minu- ten an dem Dokument gefeilt wurde ... Und es herzunehmen und zu sagen: *Gut, jetzt beschäfti- ge ich mich damit auch intensiver und höre nicht nur das, was eben so transportiert wird.* Es gibt mehr als die Zahl 60 etwa in diesem Dokument, ja? Oder irgendwelche Horrorszenarien, die ja auch schon verbreitet worden sind: Also die Priester werden total demontiert oder was weiß ich. Ich denke, dass der Tag uns helfen soll, auch darüber stärker ins Gespräch zu kommen. Also bitte, das ist aber schon der erste Appell, sich mit dem Dokument auch ernsthaft auseinander zu

setzen.

Eine Vision für das Bistum

Ich will aber den Bogen noch mal schlagen hin zu der Frage: Warum denn eigentlich Synode? Warum haben wir das gemacht, warum war das wichtig? Braucht man jetzt eigentlich so einen programmatischen Text für unser Bistum? Die Frage ist natürlich die Frage nach der Vision, die ja immer wieder auch mal gestellt wurde. Die Vision und das Programm sind uns aber, könnte man sagen, doch vorgegeben. Das Programm ist das Evangelium Christi, das Evangelium anzunehmen, es tiefer anzunehmen, es mehr zu leben und es mit Menschen zu teilen und es zu bezeugen. Das ist das Programm der Kirche und all derer, die zu ihr gehören. Das ist das Programm seit 2.000 Jahren und das ändert sich nicht, und das ändert sich nicht auch durch ein Synodendokument. Das Evangelium Jesu vom Herzen her annehmen, es ins Leben zu übersetzen, es zu bezeugen und es zu teilen. Das bleibt das Grundanliegen auch nach der Synode im Bistum Trier.

Das Evangelium lesen, leben, bezeugen in unterschiedlichen Kontexten

Also insofern könnte man sagen: *Gut, braucht es eigentlich solche Sachen? Das ist doch klar, worum es geht.* Trotzdem. Wenn wir in die Kirchengeschichte hineinschauen, dann sehen wir, dass ja immer wieder dieses, sage ich mal, alte und immer neue Programm deshalb auch neu ist zu den unterschiedlichen Zeiten, weil es eben gelesen, gelebt, bezeugt wird in unterschiedlichen Kontexten. Und aber gerade dadurch auch eine tiefere Aneignung stattfindet. Also Beispiel Frühes Mittelalter: Wenn wir die monastische Bewegung nehmen, angefangen vom Heiligen Benedikt, dann war irgendwie doch spürbar, nachdem mit Konstantin das Christentum nicht nur erlaubte Religion, sondern immer mehr auch zur Staatsreligion wurde, immer mehr Kirche und Gesellschaft deckungsgleich wurden, dass es eine Form von Vertiefung brauchte, von Verinnerlichung. Da gab es eine Gefahr der Veräußerlichung dadurch, dass es plötzlich en vogue ist und auch für alle vorteilhaft, Christ zu sein. Das ist, würde ich mal sagen, der Anspruch und der Auftrag der monastischen Bewegung im frühen Mittelalter.

Es gibt, wenn wir ans 16. Jahrhundert denken, die Entdeckung der Neuen Welt, aber natürlich auch die Ausbreitung des Evangeliums Richtung Asien, eine missionarische Vertiefung. Also da ist der Auftrag, das Evangelium stärker zu verbreiten, es denen zu bringen, die es noch nicht kennen. Das gibt aber der Kirche und dem Evangelium noch mal eine neue Dimension. Nicht, dass die vorher nicht vorhanden gewesen wären. Aber sie wird neu entdeckt, unter dem An-

spruch der jeweiligen Zeit. Denken wir ans 19. Jahrhundert, die beginnende Industrialisierung, mit all den auch Menschen entwürdigenden Folgen, die das hatte: Entwurzelung von Familien, Zug in die Städte, unmenschliche Arbeitsbedingungen. Die ganzen sozialen Orden des 19. Jahrhunderts, auch eine Bewegung wie Kolping hat ja damit zu tun, zu sagen: *Wir müssen jetzt hier stärker, wir heute sagen, den diakonisch-sozialen Einsatz leisten.* Das ist die Herausforderung, Evangelium zu aktualisieren und zu leben in unserer Zeit. Und daran merken wir: das kann unterschiedliche Weisen annehmen, wie sozusagen die alte Botschaft immer wieder neu aktualisiert wird. Aber nicht bloß aktualisiert in dem Sinne, dass ich irgendwie das neu verpacke und irgendwie nur es in neuer Sprache sage, sondern ich bin der festen Überzeugung, dass damit auch das Evangelium, dass der Glaube, dass auch das Bekenntnis des Glaubens tiefer verstanden wird. Wir könnten das jetzt weitertreiben: Befreiungstheologie, psychologische Schriftauslegung....

Die Zeichen der Zeit erkennen

Das heißt, wir spüren, durch bestimmte Herausforderungen werden immer wieder neue Facetten des Evangeliums und des Glaubens ansichtig. Das wird dann ansichtig, wenn Menschen aufmerksam sind für die Zeichen der Zeit. Das ist ja das Stichwort hier, was auch im Film gefallen ist. Das haben wir gesehen. Zu hören: Was ist der Anruf des Herrn für uns, Kirche zu sein, zu leben, in dieser Zeit, in unserem gesellschaftlichen Kontext, der sich unterscheidet von der Kirche in Brasilien. In einer globalen Welt gibt's viele Gemeinsamkeiten, viele gemeinsame Herausforderungen, aber es gibt auch spezifische Akzente. Und was ist das bei uns, in unserer Gesellschaft: geprägt von Freiheit, von Demokratie, von Wohlstand, von relativer Sicherheit mit all den Bedrohungsszenarien, die es da auch inzwischen gibt. Aber in einer Gesellschaft, die gebildet ist, die Aufklärung hinter sich hat. Was heißt es heute, das Evangelium zu leben? Und darum ging es. Und das war die Entschleunigung, von der ja im Film die Rede war: nicht direkt hinzugehen auf irgendwelche Maßnahmen, Vorschläge, Beschlüsse, sondern zu sagen: Wir wollen auch intensiver schauen, die Welt anschauen, in der wir leben. [Film: Rückblick auf sieben Vollversammlungen, zu beziehen unter synode@bistum-trier.de, 0651/7105-623.] Das ist ein Prozess, den die Synode in dem Sinne für sich abgeschlossen hat, der aber natürlich weitergeht.

Die vier Perspektivwechsel als Grundkoordinaten

Aber wie er weitergeht, das ist ausgesagt im Synodendokument in diesen vier großen Perspektivwechseln. Das sind sozusagen für mich wenigstens die Grundkoordinaten für unser Ver-

ständnis der Gesellschaft, in der wir leben, aber für uns auch, wie wir Kirche sein wollen. Das ist ja nicht einfach ausgedacht, sondern das ist wirklich durch diese gemeinsamen Beratungen im Laufe der zweieinhalb Jahre entstanden. Das sind Verdichtungen, so würde ich das mal bezeichnen, aus den unterschiedlichen Wahrnehmungen, Beratungen, Voten, die die Synodalen zusammengestellt haben. Und deshalb möchte ich mich in dem, was ich sage, heute Morgen auch darauf beschränken. Das scheint mir das Wichtigste zu sein, dass wir uns intensiv mit diesen sogenannten Perspektivwechseln beschäftigen. Denn alle Maßnahmen, alles, was wir dann ins Werk setzen, strukturell, sonst wie, das bleibt bloßes Geklapper, technisches, pastoraltechnisches oder kirchenpolitisches oder – wie man es nennen will – Geklapper, wenn wir nicht uns intensiv einlassen auch auf diese Perspektivwechsel. Man hat immer den Eindruck: Ja, das Schwierigste, das ist ja eine Veränderung von Strukturen. Aber das stimmt ja nicht. Haben wir ja bei Projekt 2020 auch gesehen. Da haben, wenn auch unter Schmerzen, Strukturen relativ schnell verändert. Aber wenn es um Haltungen geht, um innere Einsichten, um den Geist, aus dem heraus wir es leben, da geht's da um viel, viel langfristige Projekte.

Das, was wir jetzt tun, anschauen unter den Perspektivwechseln

Und noch eine Vorbemerkung dazu oder zwei Vorbemerkungen noch, bevor ich dann in die vier Perspektiven einsteige. Es ist damit nicht gesagt, dass ja all das, was wir bisher gemacht hätten, nicht richtig gewesen wäre. Zu sagen: *Jetzt wird alles neu*. Manchmal wird es ja auch so dargestellt: Synode als Neuformatierung des gesamten Bistums. Ja, wir wollen einen neuen Anfang wagen, aber nicht in dem Sinne, dass wir dem alten einen Fußtritt versetzen, als ob das alles sozusagen in den Papierkorb der Geschichte käme. Sondern wir wollen gerade auch mit Hilfe der Perspektivwechsel fragen: *Wie tun wir das, was wir bisher getan haben und was wir tun wollen?* Also unter diesen Perspektiven das anzuschauen. Und es gibt ja auch schon Bereiche, ich höre das auch von Pfarreiengemeinschaften, wo man sagt: *Lasst uns doch mal das, was wir auch jetzt tun, mal anschauen, auch kritisch hinterfragen lassen, ja, durch diese Perspektivwechsel*. Also den Blick aufnehmen und mit diesem Blick, mit dieser, vornehm gesprochen, Hermeneutik, unter dieser Perspektive das angucken, was wir tun und daraus eben schauen, was heißt das für kirchliches Leben heute und morgen.

Klüger als zuvor

Eine Vorbemerkung will ich noch machen zu dem gesamten Synodenprozess. Ich bin dafür sehr dankbar. Wir standen, wir waren zusammen hier, das war relativ in der Anfangsphase der Syno-

de [beim pastoralen Studientag am 22. Oktober 2013], als so eine Art Startveranstaltung, damals auch schon mit der Frage nach den Zeichen der Zeit, auch mit dem Werben, bitte das wahrzunehmen, das mitzubegleiten, dem synodalen Weg gegenüber offen zu sein. Jetzt ist dieser synodaler Weg im Sinne der Synode vorbei, dieses Projekt Synode, und ich kann von mir her wirklich sagen: *Ich bin klüger als 2012*. Ich weiß mehr als damals. Ich weiß mehr vom Bistum, ich weiß mehr von dem, was wahrgenommen wird, ich kenne besser die verschiedenen Meinungen, aber ich weiß auch stärker durch die Beratung, die die Synodalen mir gegeben haben: *Wie gehen wir gemeinsam diesen Weg weiter, auf dem wir uns vergewissert haben?* Ich hatte vorher meine Vorstellungen, ich habe auch Ideen – natürlich –, ich war nicht ideenlos, aber wichtiger ist zu sagen: Ich folge nicht nur meiner Idee, auch als Bischof nicht, sondern versuche, möglichst viele Leute hinter mich, viele hinter mich zu bringen an dem Punkt: Was ist unsere gemeinsame Vision. Das heißt, was gibt uns der Herr zu sehen für unseren Weg in dieser Zeit. Ich weiß heute mehr als damals. Und da ist die Synode ein wichtiger Punkt. Also die Synode hat in meinen Augen ihren Auftrag voll erfüllt. Und das zweite, ich bin natürlich auch klüger, das sage ich auch, auch durch die Veränderungen der letzten viereinhalb Jahre. Man hat ja den Eindruck, das beschleunigt sich immer mehr, gesellschaftlich, was Veränderungen angeht, aber auch kirchlich. Wie bewegt waren diese vier Jahre auch jenseits unseres synodalen Prozesses? Die Bewegungen haben die Synode auch mit geprägt, aber sie waren unabhängig. Denken wir, ich will es noch mal sagen, auch die ganze Missbrauchsproblematik und die Bekämpfung, die Aufarbeitung. Da geht's ja um viel mehr als bloß jetzt um Präventionsmaßnahmen gegen sexuelle Gewalt. Es hat ganz neu das Machtthema in der Kirche aufgebracht. Was hat das für Diskussionen erbracht? Was hat es auch für ein Nachdenken erzeugt? Und das hat auch die Zeit geprägt. Das hat auch verändert. Denken wir noch mal an den Finanzskandal oder überhaupt das ganze Gebaren von Bischof Franz Peter und die Diskussionen, die es darum gegeben hat. Das hat das ganze Thema ... da geht's auch wieder um Macht. Da geht's um Geld, da geht's um Transparenz, um unsere Frage: *Wie wollen wir Kirche sein?* Auch das war Begleitmusik der Synode. Aber ich will auch positiv Papst Franziskus nennen, mit dem, was er einbringt, mit den Zeichen, die er setzt. Mit der Gesprächsatmosphäre, die er innerkirchlich schafft. Auch das hat Einfluss gehabt. Als die Synode ausgerufen wurde, war das so nicht abzusehen, aber es ist ja auch das: Wir stehen ja nicht im luftleeren Raum oder hier auf der Insel Bistum Trier, sondern sind da eingebunden. All das ist für mich ein Koordinatensystem, das mit eine Rolle spielt, das aber, und da, denke ich, spreche ich nicht nur für mich alleine, wirklich auch den Blick verändert hat und klarer zeigt: *Wo stehen wir und was braucht es, um glaubwürdig Kirche in unserer Zeit zu sein?*

Ein vertrauensvoller Grundton

Wir haben jetzt das Dokument. Das ist wie eine Magna Carta, ist so was wie eine Roadmap, wie man es auch immer nennen will, es ist in jedem Fall... das sind sozusagen die Leitplanken für das kirchliche Leben im Bistum Trier. Und ich sage nicht nur für das pastorale Wirken, sondern für das kirchliche Leben in den unterschiedlichen Feldern in den kommenden Jahren.

Die Perspektivwechsel geben so was an in diesem Dokument wie eine Kirchengvision. Und das Positive ist, wenn man den Ton noch mal sich bewusst macht, in dem das Dokument formuliert ist, wie die Perspektivwechsel formuliert sind: Da geht es nicht vom Krisenmodus aus. Das ist mir auch noch mal bewusst geworden. An vielen Stellen sind auch die Dinge benannt, die ich eben aufgelistet habe, da sind wir ja eher krisengeschüttelt, krisengetrieben auch. Okay, ja? Also es ist sozusagen aus kritischen, aus schmerzlichen Erfahrungen.... Und zu den letzten vier Jahren gehört auch, das, was wir sehen im kirchlichen Leben, wo Menschen Kirchenbindung aufkündigen, wie sich das immer mehr auflockert. Wie auch Ressourcen zurückgehen, Engagement zurückgeht in unseren Einrichtungen, in Gruppierungen, in Pfarreiengemeinschaften. Das ist ein Prozess, der läuft ja schon über lange, lange Jahre. Aber es war immer noch irgendwie genug und man hat es irgendwie schon gespürt, da bahnt sich was an. Aber jetzt wird das richtig offenbar. Wenigstens empfinde ich das so. Wir können da nichts mehr vertuschen: Man sieht ja an vielen Stellen, wie das bröckelt, wie das sich verändert. Und da kann man doch nicht sagen: *Ja, das ist ein Umbruch und wir sehen schon gleich das Positive*. An vielen Stellen ist es wirklich krisenhaft. Aber das Dokument – und das ist das Tolle, ohne sich selber froh zu machen, das ist nicht sein Ton ..., es ist aber auch nicht einfach euphorisch –, aber formuliert positiv *Wie wollen wir Kirche sein?*. Es ist nicht aus dem Krisenmodus herausgeschrieben, sondern in einem positiven, auch vertrauensvollen Grundton. Und da würde ich mal sagen: Das ist auch schon nicht zu verachten in der Art oder in den Gesprächen in der Kirche in unserer Zeit. Also ein positiv, vertrauensvoller, auch würde ich sagen, im guten Sinne selbstbewusster und selbstkritischer Ton, den das Dokument anschlägt. Und den schlägt es grundlegend an in diesen vier Perspektivwechseln.

Perspektivwechsel: Vom Einzelnen her denken

Der erste Perspektivwechsel ist ja überschrieben mit dem Titel „Vom Einzelnen her denken“. Man kann jetzt darüber diskutieren: Kann man das verstehen? Das ist ja auch immer so ein Punkt: Wer versteht denn? Das wird man gleich ja bei den anderen Dingen noch mehr sehen, wer versteht das? Was bedeutet das? Da haben wir ja auch immer wieder diskutiert. Was kann eine Synode leisten im Blick auf die Sprache? Ist das ein Dokument, das auch Außenstehende

verstehen können? Oder ist das nur binnenkirchlich zu verstehen? Dann bitte ich um Gelassenheit und sage auch: Zunächst mal ging es ja auch darum, dass der Bischof es versteht. Ich brauchte ja die Beratung, ja? Ich muss es verstehen. Aber wir leben in einer Welt, die kein Closed Job ist, auch die Kirche nicht. Insofern sind immer andere Leute auch beteiligt und die reagieren auch darauf, auch auf die Sprache, und sagen: *Ja, wer kann das verstehen? Was bedeutet das?* Insofern können wir da nicht von abstrahieren. Ich meine, man soll sich aber auch nicht unter einen zu sehr falschen Druck setzen. In der Umsetzung ist es dann noch mal eine andere Frage, zu sagen: *Wie agieren wir? Wie sprechen wir so, dass es wirklich auch verstanden wird von Menschen, die nicht Theologie oder Pädagogik studiert oder schon 20 Jahre im Raum der Kirche arbeiten und diesen Jargon kennen?*

„Vom Einzelnen her denken“ heißt für mich zunächst mal ganz einfach: Nicht schematisch denken, nicht schematisch an Situationen, nicht schematisch an Personen herangehen, heißt: sich einzulassen auf die konkrete Situation. Mir ist ja öfter schon gesagt worden in den letzten Wochen und Monaten: *Ja gut, aber das haben wir ja im Grunde doch auch immer irgendwie gemacht. Also wir haben doch nie nur schematisch gearbeitet. Eine gute Pastoral hat immer das auch schon getan.* Ja, ja, aber: Einer unserer Beobachter auf der Synode, der Professor Join-Lambert aus Frankreich, der hat gesagt: *Ja, das ist richtig. Aber müsste man nicht eigentlich sagen, dass die Kirche oft auch mehr f ü r den Einzelnen gedacht hat – und tut es auch heute an vielen Stellen noch. Nicht v o m Einzelnen her, sondern f ü r den Einzelnen.* Zu sagen: *Wir wissen schon was. Klar, es ist nicht für alle dasselbe gut, das wissen wir, aber wir sind ja auch die Profis und wir wissen, was für den Einzelnen gut ist.* Wie ich das jetzt an die Leute herbringe, das ist die zweite Frage. Also das ist dann vielleicht so eine Art von pastoraler Professionalität: Wie sage ich es meinen Kindern? Aber das ist ja hier nicht gemeint: f ü r den Einzelnen, sondern v o m Einzelnen h e r denken. Sich mehr einlassen, gucken: Was geht da vor? Aus welcher Situation heraus spricht jemand, agiert jemand? Vielleicht auch in einer Aggressivität oder Lustlosigkeit gegenüber der Kirche. Was ist da? Wir kennen das ja, und sagen: *Ja, aber hier, die sehen wir aber nie in der Pfarrei! Die sehe ich aber nie in der Messe. Kann schon nicht viel sein!* Das, ich sage es jetzt ein bisschen flapsig, ohne vielleicht zu wissen: Woran liegt das? Was ist da? So. Gibt's biografische Hintergründe? Hat das familiäre Gründe? Gibt's familiäre Dinge, die eine Rolle spielen? Und das gilt auch nicht nur für die Hauptamtlichen. Das wissen wir ja auch bei den Ehrenamtlichen in den Pfarreien. Vieles wird oft auch schematisch beurteilt, so nach dem Schema: Bist du für uns oder gegen uns? Gehörst du dazu oder nicht? Da gehen wir oft sehr schematisch vor, auch Menschen in unseren Pfarreien. Die sortieren da sehr stark. Vielleicht sortieren sie schon nach der Nachbarpfarre: *Kommen von da, kann schon nicht so gut*

sein. Ja? Wollen mit uns zusammen, wollen an unser Geld! Gut. Also Schematisierungen, die vorgebracht werden, Schubladendenken, aber das heißt eben, bitte sorgsamer sein, nicht in Schubladen denken.

Der Papst hat vor Kurzem bei Diözesanversammlung in Rom im Lateran, die nennen das CONVEGNO ECCLESIALE¹, eine Predigt gehalten oder so eine Ansprache an Repräsentanten von der Diözese Rom und hat das mit drei Grundworten beschrieben, was er denen sagen will. Ein Grundwort hieß, ein biblisches Grundwort hieß, angelehnt an Exodus 3.5, die Szene von Mose vor dem brennenden Dornenbusch: *Zieh deine Sandalen aus, denn der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Boden.* Zieh deine Sandalen aus, der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Boden. Und der Papst meint damit nicht nur heilige Räume im Sinne von Sakralräumen, sondern wenn wir wirklich unser Gottes- und Menschenbild ernst nehmen, dann gilt das auch in der Begegnung mit dem Anderen, mit dem Du, mit dem Gegenüber, geschaffen nach dem Bild Gottes, von Jesus Christus erlöst und geliebt: *Sei respektvoll! Langsam, der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.* Nicht den Menschen einfach durch den Vorgarten trampeln. Ja? Und sei es auch vielleicht noch so richtig und gut gemeint, da durchgestieft. *Zieh deine Schuhe aus, bitte gehe respektvoll mit dem Anderen um, denn da begegnet dir Gott!* Das ist ja gemeint. Und ich würde mal sagen, das ist eine andere Formulierung dessen, was die Synode beschreibt als „Vom Einzelnen her denken“. Der Papst bringt das ja in seinen Dreischritt in Amoris laetitia: accompagnare-begleiten. Er sagt auch annehmen. Das ist sozusagen das erste. Menschen, erst mal zeigen, vor allem anderen: *Ich sehe dich und du bist angenommen.* Dann braucht es eine Form von Begleitung, des Mitgehens an der Seite. Aber dann gibt's auch Unterscheidung, auch von discernere-unterscheiden ist die Rede. Das heißt, nicht einfach alles gutzuheißen, zu sagen: *Wird schon alles gut und du kannst so weitermachen. Brauchst gar nichts zu ändern!* Das Evangelium hat am Beginn den Umkehrruf, keine Frage. Aber wenn wir sehen, wie sich Jesus den Menschen zuwendet, wie er Sünden vergibt, dann nimmt er nicht erst tausend Versprechen ab, sondern er wendet sich dem Einzelnen zu, er vergibt die Sünde und damit werden Kräfte freigesetzt, das Leben zu ändern. So ist ja eigentlich der Weg des Evangeliums. Also natürlich unterscheiden, vom Evangelium her. Hingucken. Und der letzte Schritt beim Papst, er nennt das ja integrare-einbeziehen, das heißt: Darauf aus oder den Menschen deutlich zu machen, sie spüren zu lassen, zugehörig zu sein, nicht ausgegrenzt zu werden, nicht sozusagen ausgemustert zu werden: gesellschaftlich, kirchlich ... wer schon so lebt, der ist eben Output. Ja? Sondern wirklich die Logik heißt: Einbeziehen.

¹ (https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/june/documents/papa-francesco_20160616_convegno-diocesi-roma.html)

Das, wie gesagt, so als eine Skizze zu diesem ersten Perspektivwechsel.

Perspektivwechsel: Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen

Zweiter Punkt: „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“. Das heißt doch zunächst einfach mal: die Aufgaben, die da sind, nicht einfach fortschreiben. Das ist für mich sozusagen die einfache Übersetzung: Nicht im bisher Üblichen verbleiben, sondern das auch kritisch anschauen. Natürlich, wie oft haben wir in der Synode diskutiert, wenn man sagt: *Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen, dann muss man sagen, ja, aber die Kirche hat doch Aufgaben, die hat doch auch einen Auftrag. Ich kann ja nicht sagen, das spielt jetzt keine Rolle mehr.* Nein, natürlich. Also es bleiben die Grundaufgaben der Kirche Diakonie, Liturgie, Martyrie als Bekenntnis. Ja? Die Koinonia, die Gemeinschaft. Klar. Aber wenn wir von Aufgaben sprechen, dann sind das ja oft auch Dinge, die sind Tradition, die sind gewachsen in den Zusammenhängen, in denen wir leben, die macht man, die gehören dazu. Da kann man fragen: *Ja, wenn man die wegnimmt, ist dann schon das Evangelium weg oder verändert sich halt nur unsere Situation hier?* Das, was traditionellerweise bei uns gemacht wird und wo man dann fragt, wo kriegen wir die Leute, die all das weitermachen, was wir bisher gemacht haben. Das ist ja hier gemeint. Der kritische Appell „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“ ist zu gucken: Wo sind Menschen, die zum Aufbau der Kirche vor Ort beitragen können mit dem, was sie einbringen. Das heißt, auch begrenzte Engagements zu erlauben. Das hieße auch zu erlauben, dass Menschen sich nur zum Teil identifizieren mit der Kirche und ihrem Auftrag. Wie viele engagieren sich jetzt im Bereich der Flüchtlingsarbeit und stärken damit, grade da, wo sie es auch in unseren Zusammenhängen tun, den Auftrag der Kirche. Wenn man als Bischof von Politikern gefragt wird: *Ja, Kirche und so ...*, und dann kann man sagen: *Ja, Mensch, so und so viel Leute sind da ehrenamtlich aktiv. Also mehrere Tausend in unserem Bistum.* Das sage ich auch mal ein bisschen vereinnahmend: *Tja, bei uns sind aber so und so viel Tausend auch ehrenamtlich.* Da sind vielleicht Leute dabei auch, die haben sonst mit der Kirche nicht viel zu tun. Die würden sich vielleicht sogar vereinnahmt fühlen, wenn ich das so sage, weil sie eben sagen: *Hier ist ein Auftrag, den trage ich mit und das mache ich auch im Raum der Kirche. Das heißt aber möglicherweise nicht, dass ich mich jetzt total mit der katholischen Kirche identifiziere.* Aber auch das anzunehmen, das zu respektieren, offen zu lassen: gut, wir freuen uns, wenn es auch einen Weg gibt, der weiter geht. Aber das auch in dem Sinne zu respektieren. Vielleicht kann man noch viel einfacher sagen zu diesem Perspektivwechsel „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“ heißt beim Einzelnen schauen, gucken: *Was kann dein Platz sein, dein Beitrag bei uns? Was könntest du da einbringen für das Leben der Kirche? Was ist dein Engagement?*

Natürlich, und das müssen wir im Grunde auch noch vertiefen, das konnte die Synode so nicht leisten. Wobei, wenn man es anschaut, sieht man, dass die Planken auch im Dokument schon gut gesetzt sind. Noch mal fragen: *Was ist eigentlich ein Charisma?*, das ist ja auch eine wichtige Frage. Charisma ist nicht irgendein Talent. Es kann jemand was gut und dann macht man das. Und möglicherweise, das kennen wir auch, Menschen, die was können, werden wertgeschätzt, die kommen mit bestimmten Dingen immer wieder und besetzen auch Plätze. Ja? Da gibt es eine Musikgruppe, die ist talentiert: Aber muss jetzt jede Veranstaltung sozusagen in der Pfarreiengemeinschaft immer mit denen gestaltet werden, weil sonst verletzt man sie, wenn man sie nicht einbezieht? So. Das kann richtig sein, ich sage mal, natürlich gehört auch musikalisches Talent unter die Charismen. Aber streng genommen geht's natürlich darum, zu sagen: *Was sind Gaben für den Aufbau der Kirche, die sich auch integrieren lassen?* Integrierend wirken auch. Wir haben das Dokument als Bischöfe herausgegeben „Gemeinsam Kirche sein“, da ist das auch noch mal beschrieben. Das verfolgt denselben Grundansatz wie unser Synodendokument, zu sagen: *Bitte, es geht ...* Und das können natürlich möglicherweise überraschende Gaben sein, wo man nicht dran gedacht hat, dass jemand sich mit Leuten beschäftigt, sich mit denen trifft, auf eine bestimmte Weise auch ins Gespräch kommt, wo man sagt, das liegt ein bisschen außerhalb unseres normalen Settings. Okay, okay, wenn es dem Aufbau des Reiches Gottes dient, dann darf es eingesetzt werden. Das Dokument, und an der Stelle will ich es auch mal zitieren, sagt ganz klar: *Kriterien für die Charismen sind, ob und wie sie zum Aufbau christlicher Gemeinschaft in der Gesellschaft beitragen, wie sie tätige Nächstenliebe verwirklichen helfen, wie durch sie Gottesdienste inspiriert werden und wie mit ihnen das Evangelium weitergesagt werden kann.* Ja? Das ist gemeint. Trotzdem, sicher muss man daran noch weiter arbeiten, das vertiefen, denn es gibt auch Leute, die schrecken auch zurück beim Begriff „charismatisch“, sie denken: Das ist irgendwas sektenhaftes oder so. Also ich habe jetzt immer da, wo ich darüber gesprochen habe, auch schon in den letzten Wochen, immer mal wieder auch Missverständnisse wahrgenommen. Die Leute verbinden sehr unterschiedliche Dinge mit dem Begriff Charisma. Insofern, glaube ich, ist es wichtig, auch inhaltlich dran zu bleiben.

Perspektivwechsel: Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationen verankern

Dritter Perspektivwechsel „Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationen verankern“. Das ist wirklich was Sperriges für Außenstehende. Beziehungsweise sperrig im Wort und in dem, was gemeint ist. Das merken wir ja. Es stehen den Leuten im Grunde ja die Haare

zu Berge, wenn sie das hören, denn die denken dann: *große Fläche, kalte herzlose Räume, totale Zentralisierung*. Es wird alles, was es irgendwo sonst noch gibt, platt gemacht, nur am Zentrum spielt die Musik. Ich will hier noch mal meinen Schwager zitieren – er wird mir das verzeihen –, ich komme ja aus Nickenich, also nicht weit von hier entfernt. Und in der Zeit der Synode waren die bei mir zu Besuch und dann ging es darum, was die Synode berät und so weiter und so weiter. Ja gut, dann kam also auch diese Thema, dann sagt mein Schwager zu meiner Schwester: *Siehst du, da können wir demnächst nach Daun in die Messe fahren!* Ja? Also das ist, würde ich mal sagen, das ist so ein bisschen Volkes Stimme, das ist sozusagen diese Horrorvision: *Nur noch da!* Das ist aber darin nicht gemeint. Auch mir haben schon Mitbrüder gesagt: *Ja, aber da gibt's doch lebendige Traditionen, zum Beispiel der Bittprozessionen vor Himmelfahrt*. Ja, hat denn Synode gesagt: *Ab jetzt gibt's keine Bittprozessionen mehr?* Es geht ja nicht da drum, Dinge irgendwie kaputt zu machen, sondern, was ist gemeint? So, wie ich es verstehe: In größeren Zusammenhängen zu denken, aber auch in einer neuen Weise die großen Räume zu denken. Wir haben jetzt schon große Räume, aber die großen Räume denken wir bisher im alten Muster der Pfarrei. Und ich will es noch mal sagen. Die Synode hat diesen Punkt nicht als Strukturwechsel deklariert, sondern als Perspektivwechsel. Bitte daran denken! Es geht nicht nur um den Wechsel von Struktur. Bisher denken wir in unseren jetzt schon großen Strukturen, aber noch von den kleinen Strukturen her. Das Grundbild ist die Pfarrei und das Ideal, das eigentlich das, was ich als Christ brauche, auch wenn ich irgendwie engagiert sein will, in so einer Gemeinschaft lebe, dass alles vor Ort da ist. Gottesdienstlich, sozusagen gruppenmäßig, vereinsmäßig, da ist doch der Kirchenchor, da ist eine Kita, Jugendarbeit, Seniorenarbeit, Frauengemeinschaft, was weiß ich. Also sozusagen, wir versuchen irgendwie, das Grundprogramm an allen Stellen sicherzustellen, mit mehr oder weniger Abstrichen. An manchen Stellen mit vielen Abstrichen. Aber das heißt, wir kabeln die Dinge einfach aneinander, weil das Bild Pfarrei heißt: Pfarrgemeinde vor Ort. Das Bild, was hier aber zugrunde liegt, heißt: Pfarrei ist viel stärker als ein großer, eher formaler Rahmen, auch im Sinne des Kirchenrechts gedacht. Der neue Bischof von Limburg, der hat das so schön bezeichnet als: Pfarrei ist eigentlich der Verkehrsraum. Das klingt abschreckend, okay. Da ist aber auch gemeint, das ist sozusagen ein bestimmter umschriebener Raum, in dem es Gemeindebildung gibt, die aber nicht automatisch deckungsgleich ist – Pfarrei und Pfarrgemeinde. Sondern Gemeindebildung findet statt an unterschiedlichen Orten, auch auf unterschiedliche Weise. Das kann stärker liturgisch akzentuiert sein, ein gottesdienstliches Zentrum, aber nicht nur eines. An dem einen kann das sozusagen mit der Liturgie des Sonntags sein, an anderen Stellen kann ein Schwerpunkt sein im Gebet. Da ist eine Gruppe, die sich zusammenfindet. Das kann ein diakonischer Schwerpunkt sein. Es kann auch, sagen wir, es kann mit der Schule zusammenhängen, mit der Kita. Nicht dass die

armen Kita-Leitungen jetzt wieder hier zucken, das habe ich auch schon gehört. Die sagen: *Na, das ist ja Schmu, dass die Kitas jetzt so ernst genommen werden. Aber was bedeutet das für uns? Wir sollen da Kirche vor Ort sein, pah, können wir das? Wollen wir das?* So. Was bedeutet das für uns, wenn man sagt: *Ja, ihr seid in dem Netzwerk ein Knotenpunkt, ein Anlaufpunkt!* Ich wurde schon gefragt: *Ja, ach so, das heißt, für die Messe zu bestellen, kann ich dann in den Kindergarten gehen.* Die Fragerichtung ist nicht falsch, würde ich mal sagen. Nicht zu sagen: *Wir sind alles spezialisierte Orte und es gibt bestimmte Dinge, zu denen kannst du zu mir nicht kommen. Kann ich nichts zu sagen.* Sondern zu sagen: *Nein, ich kann das nicht leisten, aber ich gebe dir einen Hinweis.* Und in diesem großen Raum gibt es sozusagen nicht die Multiplikation des immer Ähnlichen. Wenn es natürlich auch nicht dasselbe ist, aber irgendwie ähnlich, sondern es gibt eine Differenzierung, eine Zentrierung des Raumes mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Um uns auch in dem Punkt zu entlasten. Das ist gemeint, ja? In diesem Sinne, Pfarrendenken und Gemeindebildung, die aber nicht sozusagen normiert immer ähnlich aussieht, sondern unterschiedlich sein kann. Das muss aber natürlich miteinander in Beziehung stehen. Das wird die Kunst sein, dass das sich nicht einfach voneinander abkoppelt oder auflöst. Das ist sozusagen aus meiner Sicht die Vision, um die es geht. Der Papst sagt in Evangelii Gaudium auch noch mal zur Pfarrei: *Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur, gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität herausfordern.* Das ist im Grunde, müssen wir sagen: *Danke, Papst, eigentlich sagst du das, was die Synode meint.* Ja? Pfarrei als eine modellierbare Größe, innerhalb der dann verschiedene Formen von Gemeindebildung stattfinden. Und wenn sie nicht stattfindet, muss man ja auch sagen, wenn wir nicht Gemeinde bilden, dann wird sie absterben. Dann wird es ein noch größeres Sterben an vielen, vielen Orten geben. Das ist klar. Wenn wir nicht weiterwachsen wollen, dann wird es absterben. Denn Leben heißt Wachstum und insofern braucht es Gemeindebildung. Aber das sozusagen auch unterschiedlich zu machen, auch sein zu lassen, natürlich auch darum zu werben, das wird ja auch heißen *Da müssen wir drum werben, das müssen wir erklären.* Aber dann sehen Sie auch jetzt schon, wie sehr dieses „Vom Einzelnen her denken“, „Charismen in den Blick nehmen“, diese Räume, wie sehr die Perspektivwechsel auch zusammenhängen. Ich kann die nicht einfach voneinander loslösen.

Persektivwechsel: Das synodale Prinzip bistumsweit leben

Und dann nehme ich doch das letzte Prinzip. „Das synodale Prinzip bistumsweit leben“ heißt der vierte Perspektivwechsel. Das ist ja die Perspektive, die aus der Synode selber entsprungen ist. Zu sagen: ein Stück Frucht auch der gemeinsamen Erfahrung. Und das heißt für mich und das

wurde auch deutlich, bei allem Ringen der Synode: Es ist eine Freude, gemeinsam Kirche zu sein. Ich glaube, der Film zeigt das ein bisschen. Der ist natürlich, wenn man das anguckt, so heiter, das habe ich jetzt noch beim dritten Mal gedacht: das war ja einfach wie ein Sonntags-spaziergang. Vor allen Dingen haben die viel Wein getrunken und so. Ja? Also es sieht ja alles sehr locker aus. Gut, das war es auch, aber nicht nur. Ja? Es heißt ja auch im offiziellen Sprachduktus der Dokumente von Rom: Eine Synode feiern. Also es gab durchaus diese Feierdimension, aber es gab auch viel Arbeitsdimension und Ringen. Aber zu sagen: *Es ist gut, in unserer Unterschiedlichkeit der Verantwortlichkeiten, auch unserer Kirchenbilder, unserer Biografien, unserer Charismen gemeinsam Kirche zu sein. Keiner kann alles sein, sondern alle zusammen können nur das Ganze sein.* Das ist ja die berühmte Formulierung von Möhler, von diesem großen Ekklesiologen aus Tübingen. Ja? Nur wir zusammen, wenn einer alles sein will, das geht nicht, sondern nur alle zusammen können das Ganze ausmachen. Man sagt ja, das ist die Idee der katholischen Kirche. Also gemeinsam Kirche sein. Das heißt natürlich auch, Partizipation, das heißt auch Beteiligung an Verantwortung. Nicht nur: Wir haben da drüber geredet und jetzt machen die, die zu entscheiden haben, dann ihres, denken sich ihres. Das war ja auch mein Anliegen bei der Synode in diesem engen Sinne einer Synode, auch im rechtlichen Sinn zu sagen: *Die Synode ist am Ende eine Form gemeinsamer Verbindlichkeit.* Ich fühle mich gebunden, mache mir das zu Eigen, gehe damit umher, sagen wir mal, auch mit Perspektivwechseln, die sehr richtig sind, die ich sehr richtig empfinde. Ob ich das selber ohne Synode so ins Wort gebracht hätte, ist eine andere Frage. Wahrscheinlich hätte ich das anders formuliert. Das ist aber nicht der Punkt. Sonder zu sagen: *Ich nehme das an.* Das ist auch bei allen Grenzen auch ein gutes Stück Geist gewirkt und meine Aufgabe als Bischof heißt: ich nehme das an, bringe das unter die Leute, aber bitte auch, und das gilt natürlich vor allen Dingen für die, die hauptberuflich im Dienst des Bistums stehen, dass wir das in gemeinsamer Verbindlichkeit tun. Also schön, der Bischof, jetzt geht man hier weg und sagt: *Ja, der hat das ja irgendwie gefressen, der findet das irgendwie gut.* Ja? Da muss man sagen: *Leute, das ist auch ein Stück gemeinsamer Verbindlichkeit, nur so wird es ja auch eine Perspektive geben.*

Das heißt auch, das will ich auch ganz ehrlich sagen: Es wird Unfertiges geben. Auch das habe ich in den vier Jahren an anderen Stellen mit bestimmten Entscheidungen ja auch gelernt noch mal. Wenn ich das ernst nehme, heißt das: Ich kann auf bestimmte Fragen keine Antworten geben an bestimmten Punkten. Vielleicht wird das heute Mittag auch noch mal so sein. Wenn man sagt, wir gehen einen gemeinsamen Weg, dann muss man aushalten, dass zum Beispiel auch der Bischof an bestimmten Punkten nicht die Antwort geben kann. Denn es gibt manchmal so Doppelbotschaften: *Bitte uns beteiligen! Aber wie wird das werden?* Dann muss ich sagen: *Ja,*

*das weiß ich so auch noch nicht. Sondern es heißt: Es bleibt auch Unfertiges. Es wird auch Irritationen geben. Die Leute werden über die Dinge reden. Klug, weniger klug und Quatsch, sage ich mal. Ja? Und das gibt Irritation, zu sagen, die Leute sagen: Ja, das ist ja klar, also das kann ich euch schon sagen, liebe Leute, wenn das 60 Räume gibt, dann wird es bei uns hier so aussehen! Paff! Stehen die Leute da! Das kann ich nicht, dann können die sagen: Bischof, Bischof, verbiete denen doch so zu reden. So wird geredet oder die Leute werden sagen: Ja, das geht aber gar nicht bei uns. Wie soll das überhaupt gehen? So werden die Leute auch sprechen. Es wird auch Irritation geben. Das müssen wir aber dann auch aushalten. Weil das ist ein Stück, wirklich, das ist für alle, glaube ich, ein wichtiger Lernschritt für diejenigen, die Verantwortung wahrnehmen vor Ort, auch auf Bistumsebene. Denn wir haben ja auch, sage ich selbstkritisch, auch nicht selten so einen Habitus, das „Wir wissen für euch vor Ort, was das Richtige ist.“ Ja? Es gibt auch da mitunter so eine paternalistische Attitüde, nicht aus reinem Machtgebaren, sondern sagen, da gibt's wieder ein Gerede, ein Durcheinander, wenn wir da jetzt sagen, was wir für Ideen haben. Nein, wir arbeiten im Kämmmerlein, in den verschiedenen Kreisen, in den Trier, in den Räten- ... und wenn wir klar sind, dann kommen wir damit raus. Dann ist es auch am Einfachsten für die Leute. Aber dann wird uns ja eher so gespiegelt, das ist so eine Art von fürsorglicher Belagerung, ja? Wenn ihr es habt, dann, so lange haltet ihr still und haltet und sozusagen da drin und irgendwann kommt ihr dann damit raus. Das will man nicht gerne. Das gibt immer auch Aggression. Nur das andere heißt, die Alternative heißt: Wir kommen mit eher unfertigen Gedanken heraus, weil wir sie gemeinsam klären wollen, aber dann bleibt auch Irritation. Das kann man nicht wegnehmen, das gehört dazu, das ist sozusagen der Preis des Synodalen. Insgesamt, und damit will ich schließen, denn die Zeit ist ja dann auch vorbei, insgesamt geht's aber für mich grade auch bei diesem letzten Perspektivwechsel des synodalen Prinzips darum, die Lebendigkeit, kirchliche Lebendigkeit zu stärken oder zu ermöglichen. Auch durch eine stärkere Vernetzung. Der Papst hat ja seine Vision, sein Verständnis von Synodalität der Kirche, das bringt er ja immer wieder auch ins Gespräch, beschrieben bei der Jubiläumsansprache, die er gehalten hat, 50 Jahre Bischof-Synode, dass er gesagt hat: *Es braucht eine effektivere Verknüpfung der verschiedenen Ebenen der Kirche.* Oben und unten, sage ich mal, links und rechts, global, hierarchisch, wie man es immer nennen will, in die verschiedenen Richtungen, und wenn man das jetzt mal in kleine Münze auf das Bistum Trier herunter bricht, dann geht's auch darum, auf diese Weise effektiver die verschiedenen Ebenen miteinander in Beziehung zu bringen, zum Wohle des größeren Ganzen. Und letztlich, das ist für mich schon auch ein Kriterium, wünsche ich mir, dass dieser Umsetzungsprozess der Synode auch Freude macht, also Spaß, ..., aber dass es eine Freude macht. Nicht: *Wir haben so viel Müdigkeit, so viel, ah, schwer, das kommt ja auch noch dazu. Wir haben schon hier Oberkante Unterlippe. Da ahh!* So.*

Wenn wir also schon alle den Eindruck haben, oh nein, jetzt auch noch Synode, dann stimmt aber auch was nicht, dann müssen wir auch, da bitte ich auch um Sensibilität, um gemeinsames aufeinander Hören, um Rückmeldung. Also es muss doch auch eine Form von Freiheit und Vertrauen und von Perspektive atmen, sagen: *Ja, okay, wir hören den Auftrag, wir sehen die Situation, wir stehen auf dem Boden des Evangeliums. Wir wissen den Herrn an unserer Seite in der Kirche, in unserem Bistum.* So, wie ich es gesagt habe, ich war immer der Überzeugung, der Herr wird uns, wenn wir uns wirklich ihm öffnen und in Offenheit beraten, aufeinander hören, dann wird er uns doch nicht in die Irre führen, dass er sagt: *Na, dann wollen wir mal die Trierer, die lassen wir jetzt mal gegen die Wand laufen.* Das ist doch noch nicht seine Haltung. Sondern, nein, uns zu zeigen, was der Weg ist. Und Überforderung, das ist kein Zeichen des Heiligen Geistes. Also darauf auch zu achten, zu gucken, bleibt es bei der Synode. Es gab auch Tiefpunkte, aber es gab doch, und das merkt man ja, insgesamt wirklich auch eine Freude an dem, was da gearbeitet wurde. Und ich würde sagen: Es muss auch in diesem Prozess davon was deutlich werden, sonst stimmt was nicht. Also: Danke fürs Zuhören! Und die Bitte, wirklich in diesem Sinne gemeinsam die Synode umzusetzen. Also mit offenem Herzen mit einer, sage ich mal wohlwollend kritischen Haltung, aber sagen: *Okay, das ist jetzt unsere Perspektive, auf die wir uns verpflichten gemeinsam und in der wir unseren Auftrag erfüllen wollen.* Danke!

Diskussion nach der Methode „Fishbowl“

Die vorliegende Dokumentation ist nur eine leicht an die Schriftsprache angepasste Transkription der Diskussionsrunde vom 4. Juli 2016 in der Kulturhalle in Ochtendung.

Die in den Fishbowl hinzugekommenen Personen sind anonymisiert. Die drei festen Diskussionspartner_innen Bischof Dr. Stephan Ackermann, die ehemalige Synodale Silvia Groß und Synodensekretär Christian Heckmann sind namentlich wiedergegeben.

Moderatorin: Austauschforum, ist das Ganze hier heute überschrieben, ich freue mich, dass ich Sie jetzt am Nachmittag bei diesem Austausch begleiten darf, mein Name ist Judith Rupp, ich bin in der Pressestelle des Bistums Trier tätig. Und wir wollen das jetzt so handhaben, Sie sehen, hier vorne sind schon Stühle vorbereitet. Es wird jetzt drei Personen geben, die fest hier vorne bei mir sind. Sie haben gesehen, ich hab heute Morgen ein bisschen mitgeschrieben, ich bin eben auch rund gegangen in Ihren Gruppen, das heißt, ich habe versucht, einiges von dem, was Sie als Punkte benannt haben, aufzunehmen. Natürlich gelingt mir das aber nur in der, ja, natürlich nicht in der Umfänglichkeit der Themen, die Sie benannt haben, deswegen sind wir jetzt auf Ihre Mithilfe angewiesen. Das heißt, wir diskutieren nach der, ja, etwas abgewandelten Fishbowl-Methode. Drei Stühle sind hier immer für Sie bereit. Das heißt, wenn Sie das Gefühl haben, es gibt hier einen Punkt, der ist einfach noch nicht benannt, es gibt hier einen Punkt, der ist vielleicht falsch benannt oder er wird nicht so wiedergegeben, wie ich das gerne hätte, dann kommen Sie bitte nach vorne. Sie können eine Frage stellen, Sie können ein Statement abgeben, Sie können das in die feste Runde tun, Sie können es aber auch an einen der drei Personen direkt richten. Die werden sich dann bemühen, Ihnen zu antworten. Ich freue mich, das jetzt mit mir diskutiert Silvia Groß, ich sehe sie aber gerade, doch da hinten kommt sie, wunderbar. Herzlich Willkommen! Silvia Groß ist von der Caritas und ist in der Fachberatung der Kindertagesstätten tätig und war selbst auch Synodale. Bischof Stefan Ackermann, haben wir heute Morgen schon gehört, auch er ist in der Runde mit dabei. Und Christian Heckmann, bisher Ihnen bekannt als Synodensekretär und seit dem 1. Juli eben nicht mehr Synodensekretär, sondern für die Umsetzung zuständig. Es sind viele thematische Punkte benannt worden, ich habe mir einiges aus Ihrem Vortrag aufgeschrieben, was mir selbst auch nicht so ganz klar ist, aber ich habe einige Dinge auch gehört, die versuche ich gleich auch noch mal wiederzugeben. Aber ein Punkt, der immer so über allem schwebt, nicht nur bei diesem Forum, sondern auch bei dem Forum in Trier, bei dem ich auch schon dabei sein konnte und auch bei anderen Gelegenheiten, wo ich jetzt zum Beispiel Sie Herr Bischof schon hören konnte im Austausch mit anderen Gruppen, ist so diese Frage: *Ja gut, ihr wart ja alle bei der Synode dabei, da ist das einfach dieses*

Dokument anzunehmen, ihr habt gesehen, wie es geht, wie es dazu gekommen ist. Aber wir da draußen wie sollen wir denn das jetzt so annehmen wie ich? Und deshalb ist eigentlich meine erste Frage an Sie drei: Wie geben wir denn nun dieses, ich nenne es mal, Synodalengefühl weiter? Und ich bin eigentlich über diese Zusammensetzung jetzt froh, denn wir haben hier einmal das Gegenüber der Synode, wir haben einmal eine Synodale und wir haben jemanden der, ich nenne dich jetzt mal, Dienstleister in dieser Zeit war, also drei unterschiedliche Perspektiven, eben auch auf Synode. Frau Groß, wie geben Sie das Gefühl, das, was da passiert ist bei Synode, weiter?

Groß: Also ich denke, erst mal müssen alle dieser drei Parteien das wollen, das hat was mit Verantwortungsübernahme zu tun. Also ich muss, wenn ich eine Anfrage bekommen, diese Anfrage auch beantworten wollen und zwar mit allem was dazu gehört, ich brauche aber auch Unterstützung dabei. Also das ist so was, was ich gelernt habe, so funktioniert nur Synode, wenn ich jemanden habe, der einen Auftrag gibt und nicht nur so pro forma einen Auftrag gibt so mal eben, sondern der sagt: *Ich will da was hören*. Und das spürt man als Angefragte und dann gibt man auch gerne eine Antwort, das ist das eine. Und man braucht aber einen guten Unterstützer, einen guten, ja, einen guten Geist, der dabei ist und der einem dabei auch hilft. Und ich gebe dieses Gefühl weiter, indem ich versuche, so meine Arbeit auch ein Stück weit zu gestalten. Also wenn ich eine Anfrage stelle, dass ich dann auch genau hinhöre, was sagt der andere, um mich da zu beraten lassen, das ist ja eigentlich genau der Punkt. Und dass ich vielleicht ab und an auch dieser Dienstleister bin, der dabei hilft, dass andere Leute miteinander ins Gespräch kommen. Also eigentlich nur durch mein eigenes Tun.

Moderatorin: Haben Sie denn viele Anfragen von der Synode zu berichten?

Groß: Ich hab einige Anfragen, ja, ich hätte gerne noch mehr. Ich muss es offen sagen, ich hab einige Anfragen, die tatsächlich sagen: *Erzähl doch mal!*, aber ich hatte auch oft den Eindruck, ich wollte was sagen und die sagen: *Ja, ja, ja, ja, ja ist gut, ist gut*. Anscheinend ist dann zu viel Begeisterung auch nicht so günstig, dann wird man ein Stück weit runter geregelt. Also ich habe das im eigenen dienstlichen Kontext erlebt, habe erst gedacht: *Warum, also überfährst du die vielleicht?* Und bin da immer noch nicht so ganz klar drüber, ich weiß es nicht so genau. Aber ich freue mich über die Anfragen, die jetzt auch tatsächlich kommen, aus ganz entfernten Gebieten, die nachfragen und was wissen wollen und da bin ich gerne, weil ich von denen immer auch

was lerne. Also die Fragen, die die stellen, die sind auch für mich wieder eine Weiterentwicklung. Aber ich muss ehrlich sagen, ich hätte gerne noch mehr Anfragen.

Moderatorin: Zu viel Begeisterung macht ein bisschen Angst. Sie, Herr Bischof, präsentieren sich ganz unumwunden mit Werbeblöcken für die Synode, haben Sie auch am Freitag so gesagt, Sie wollen für dieses Dokument werben. Wie geben Sie Ihr Synodengefühl weiter, was ist für Sie da ganz wichtig?

Bischof: Sie haben das ja eben beschrieben. Der Bischof war auch das Gegenüber der Synode, das heißt, ich war kein Synodaler, obwohl ich natürlich alles miterlebt habe. Und insofern, glaube ich, ist die Rolle des Bischofs auch wichtig in der Vermittlung. Also es ist richtig, ich gehe werbend umher, aber es ist mir auch wichtig, deutlich zu machen, das sind ja nicht einfach meine Ideen, ich habe das heute Morgen noch gesagt, hätte ich mich selber hingesetzt und geguckt: *Wie würde ich das jetzt formulieren? Wie würde ich die Schwerpunkte setzen?*, dann wäre das möglicherweise auch anders ausgefallen. Also für mich ist auch der Prozess, da mir das anzueignen, was die Synodalen mir als Rat geben, was wir die Beschlüsse der Synode nennen. Und dann, glaube ich, weil Sie fragen: *Ja, wie machen Sie das jetzt für diejenigen, die nicht dabei waren?* Dann ist, glaube ich, der Punkt deutlich zu machen, dass ich mir das gut zu eigen machen kann, auch wenn es nicht einfach meine Ideen sind und nicht nur auf meinem Mist gewachsen ist, sondern ich habe es mitbekommen, ich mache es mir zu eigen. Ich kann gut, mit gutem Gewissen dafür eintreten. Das hat ja dann was auch ein Stück mit der Atmosphäre zu tun, also wie vertrete ich es, glaubt man mir das, dass ich sage: *Ja, danke, ich nehme das an.* Ich kann jetzt nicht sozusagen die Atmosphäre der Synodenaula auf die Fläche bringen, das ist, glaube ich, das wär eine Überforderung. Aber doch deutlich zu machen, ja, das sind gute Perspektiven und ich werbe darum. Natürlich hat der Bischof auch ein bisschen Brückenfunktion, also mit, sage ich mal, mit einer nüchternen Trunkenheit da dran zu gehen, so würde man es ja spirituell sagen. Also nicht so jetzt, da ist nur der Enthusiasmus, Leute, ich war Synodaler und ich habe da was erlebt, ein Kirchnerlebnis, das ist ja unglaublich, da werde ich mein ganzes Leben lang von zehren und so weiter, so, ja. Es kann ja auch eine Begeisterung geben, die wirklich auch ganz stark ist. Und ich, mir haben auch Synodale geschrieben: *Bischof, diese Synode hat mich verändert, ja, also ein ganz starkes Erlebnis. Aber wie kann, wie würde man das weiter transportieren?* Ich sehe meine Aufgabe auch schon darin, aufmerksam auf die zu hören, die kritisch sind, die sagen: *Na ja, wollen wir mal gucken und ob das alles so zukunftssträchtig ist.* Also der Bischof hat ja auch eine Vermittlungsfunktion, werben, aber nicht, sage ich mal, blau-

äugig, sondern durchaus mit der Offenheit für diejenigen, die sich auch ein bisschen schwerer damit tun, das wirklich auch ernst zu nehmen. Also in dieser Position sehe ich mich im Transport dessen, was Synode bedeutet.

Moderatorin: Christian, du gehörst, glaube ich, mit Elisabeth Beiling und Bischof Stefan zu denen, die am meisten auch im Bistum unterwegs waren, schon im Vorfeld der Synode, aber auch während der Synode und jetzt seid ihr es auch wieder. Wie ist das für dich, wie nimmst du da deine Rolle wahr, in der Weitergabe des Gefühls?

Heckmann: Also in den vergangenen Jahren habe ich durch die vielen Runden, die wir hatten vor Ort, durch viele sehr kritische und sehr motivierende Rückfragen, die Kirche einfach, eben hat man das in dem Film auch gesehen, in unserem Bistum, in ihrer Bandbreite auch schätzen gelernt. Das ist nicht immer einfach, das auszuhalten, wie weit es manchmal auseinander geht, aber ich glaube, wir leben genau von der Energie und auch von den Spannungen. Und deswegen war es uns immer wichtig, wenn wir in Runden gegangen sind oder jetzt auch tun, offen reinzugehen und zu sagen: *Die Synode lädt euch ein, mit auf diesen Weg zu gehen.* Nachzudenken, was heißt es, heute Christ/Christin zu sein, was heißt das für uns persönlich, was heißt das für die Gemeinschaft, in der wir uns engagieren und interessieren, und was heißt das aber auch für die Kirche, in der Perspektive der Hauptamtlichkeit. Und ich hab es immer dort gut erlebt in der Synode, aber auch in den Runden rundherum, wenn es uns gelungen ist, über die Synode zu sprechen auch vor dem Hintergrund unseres eigenen Glaubens, der Freude, die wir haben, heute Christ und Christin zu sein, der Herausforderung, der wir uns gegenüber sehen, diese Berufung zum Christ sein, heute anzunehmen und die Spannung, in die wir auch da gestellt sind, untereinander und in die Gesellschaft. Also zusammen zu bleiben, Kritik anzunehmen und ernst zu nehmen, aber nicht auseinander zu rennen. Das fand ich sehr anspruchsvoll und wenn das in Gruppen gelingt, dann kommen wir auch weiter, vielleicht nicht mit einem Wahnsinnstempo, das ist nicht schlimm, aber, ich glaube, mit der Entschiedenheit, diesen Auftrag heute ernst zu nehmen. Und da hat die Synode mit ihrem Abschlussdokument, glaube ich, eine gute Basis gelegt.

Moderatorin: Jetzt sagst du auch, das Weitergehen steht ja jetzt auch im Vordergrund. Jetzt ist für mich so ein bisschen die Frage, Herr Bischof, Sie haben eben gesagt, an vielen Stellen braucht es auch noch mal eine Vertiefung, Sie haben den zweiten Perspektivwechsel genannt, aber ich denke, es gibt etliche Punkte, an denen man durchaus das Gefühl hat, da braucht es

noch Vertiefung. Die Frage geht aber trotzdem jetzt zuerst an Frau Groß. Sehen Sie denn als Ex-Synodale jetzt noch mal irgendwo die Möglichkeit, zu vertiefen oder wenn nicht, wie würden Sie sich das wünschen?

Groß: Also ich denke auf alle Fälle, dass es der Vertiefung braucht und die Synode hat ja auch klar gesagt: *Wir sind an manchen Punkten nicht weitergekommen, weil wir nicht weiterkommen konnten*. Also das Ding ist begrenzt und ich finde, mit dieser Begrenzung haben wir leben gelernt, das hat uns nicht immer gefallen, ich gucke gerade mal hier si ein paar an, aber es ist so und ich muss da weiterdenken. Und immer wenn ich in die Vermittlung gehe, gerade des zweiten Perspektivwechsels, da kommt man ja ganz, an ganz viele Fragen. Sie haben es heute Morgen, finde ich, gut auf den Punkt gebracht, das Wort ist schwierig, der Begriff ist schwierig, was dahinter steckt ist schwierig, da gibt es ja unterschiedliche Definitionsformen, alleine da könnten wir Abende lang füllen. Wichtig ist, dass wir dran bleiben, also sowohl selber dran bleiben, als Synodale uns mit den Themen auch weiterhin zu beschäftigen und so einladend sind, dass auch andere mit uns diesen Weg gehen. Und zwar so, dass wir nicht die Besserwisser sind, sondern die Mitgeher, das war ja auch eines dieser Prinzipien. Also schaffen wir es, davon zu erzählen und Leute mit auf diesen Weg zu gehen, mitzugehen und mitzunehmen, um dann zu schauen: *Wie können wir dann zur Vertiefung der Menschen, die wir begleiten, kommen, zur Vertiefung der Themen generell, aber auch zu einer eigenen Vertiefung?* Also das ist für mich mehrschichtig.

Moderatorin: Wie stellen Sie sich vor, dass Vertiefung geht?

Bischof: Also wenn wir im Spätherbst klarer sehen, wie die Umsetzung genauer geplant ist. Das heißt, die Steuerungsgruppe, um das auch noch mal zu sagen, macht ja im Moment, arbeitet im Moment ja nur daran, zu schauen, wie gehen wir in die Umsetzung. Die macht das nicht, sondern sie wird Vorschläge machen, die dann auch noch mal rückgebunden werden an die diözesanen Räte, um zu gucken, ist das in dem Sinne auch, wie sich die Synode diesen Weg vorgestellt hat. Denn die Synodalen haben ja uns schon ins Stammbuch geschrieben: *Wir wollen jetzt nicht einfach entlassen werden, jetzt fällt das alles wieder zurück an den Bischof und die Behörde, sondern wir wollen auch dran bleiben an diesem Punkt und das mitbegleiten und mit auch sozusagen beraten und entscheiden*. Dann ist ja die Frage: Wo gibt es Arbeitsgruppen, die bestimmte Themen noch mal genauer anschauen? Also ich habe heute Morgen das Charismen-Thema genannt, aber das wäre genauso die Frage bei diesen Knotenpunkten oder Kirchorten in

den großen Räumen, da wird es ja wahrscheinlich auch Punkte geben, die muss man experimentieren. An der Stelle, also ich glaube, gibt es genug Bedarf, sowohl, sage ich mal, theologisch, vielleicht mehr noch sozusagen auch reflexiv Dinge zu vertiefen, aber auch sehr praktisch, Dinge auszuprobieren. Aber das liegt für mich in diesen verschiedenen Arbeitsgruppen, die dann die Felder angehen.

Moderatorin: Ich würde dieses Stichwort Steuerungsgruppe gerne gerade aufgreifen. Christian, du bist Mitglied der Steuerungsgruppe, sicherlich haben Sie alle sich schon informiert, wie ist die Steuerungsgruppe zusammengesetzt, aber vielleicht kannst du uns kurz einen Einblick geben: *Was ist bisher passiert, auf welchem Weg seid ihr gerade als Steuerungsgruppe?*

Heckmann: Ja, also die Steuerungsgruppe hat ziemlich schnell nach Abschluss der Diözesansynode ihre Arbeit aufgenommen, was ich auch gut fand, damit wir so die Energie, die aus der Synode dann auch ausgestrahlt ist, auch mitnehmen konnten in die Steuerungsgruppe. Was wir gemacht haben bis jetzt, ist, das Dokument sehr intensiv noch mal zu lesen und so ähnlich, wie der Bischof es auch gerade beschrieben hat, noch mal zu gucken: Was liegt denn dahinter an Aufträgen? Also an Aufträgen, die konkrete Maßnahmen beinhalten, die vielleicht ganz schnell umzusetzen sind. Was liegt dahinter an konzeptionellen Gedanken, die man auch noch mal größer Verzahnen muss und in einem größeren Kontext bedenken muss und was liegt dahinter, auch an strukturellem? Und wie können wir die Maßnahmen, die Konzepte und die strukturellen Dinge so einsetzen, dass sie dazu dienen, die vier Perspektivwechsel umzusetzen? Das ist für uns so ein Kriterium. Mit den vier Perspektivwechseln hat die Synode eine Orientierung gegeben und wir fragen uns, wie können die Maßnahmen so auf den Weg schicken, dass sie genau da der Umsetzung dienen? Wir haben so drei Ziele, jetzt bis Ende des Jahres, das ist zum einen, das Dokument eben noch mal genau nach diesen Fragen zu untergliedern, die Umsetzungsthemen, die zusammenhängen, auch zusammen zu gliedern, entsprechende Aufgaben zu erteilen. Dann die Umsetzungsgruppen zu personalisieren, das heißt, uns die Frage zu stellen: *Wer muss da auch mitarbeiten, damit möglichst viele Perspektiven, wovon die Synode ja auch profitiert hat, drin vertreten sind?* Und das dritte: Welche Grundentscheidungen sind noch zu treffen? Das heißt, die Synode hat den großen Rahmen gegeben, in der Umsetzung muss es aber konkreter werden und dazu braucht es auch Grundentscheidungen, wie gewisse Sachen noch umgesetzt werden. Das ist der Prozess, in dem die Steuerungsgruppe im Moment steht. Und Runden wie diese, nutzen wir dann auch eben als Feedback, unter anderem auch die Befragung,

auf die Gundo Lames hingewiesen hat, um diese Dinge zu präzisieren und die Entscheidungen vorzubereiten.

Moderatorin: Das ergibt für mich ein sehr klares Bild, ich habe eine Idee davon gekriegt, wie ihr arbeitet, das klingt sehr strukturiert. Jetzt hast du aber einen Punkt schon angesprochen, den ich eben auch immer wieder gehört habe. Und zwar diese Frage, es gibt Erwartungen nach gewissen Vorgaben, Sie haben es eben auch Leitplanken genannt, dass die Perspektivwechsel auch als Leitplanken verstanden werden können. Und ich sehe aber da so eine gewisse Spannung, auf der einen Seite steht diese Erwartung, und auf der anderen Seite höre ich aber auch so die Erwartung: Wir können jetzt lossprudeln mit unseren Ideen, wir können jetzt loslegen, es gibt keine Denkverbote, wir wollen Dinge ausprobieren. Wie gehen Sie mit dieser Spannung um, wie bewerten Sie die, Herr Bischof?

Bischof: Also zunächst mal finde ich es positiv, wenn Leute sagen, wir nehmen das jetzt her und beschäftigen uns damit und lassen auch Ideen sprudeln. Oder ich habe es heute Morgen ja auch schon angesprochen, wenn in Pfarreiengemeinschaften gesagt wird: *Lasst doch mal auf dem Hintergrund der vier Perspektivwechsel uns das anschauen, was wir tun, wo wir da stehen, wie klingt das.* Das kann ja nur gut sein, ich will auch noch mal hier wirklich einladen und darum werben, das Dokument wirklich zu lesen, allein, mit anderen, auch Abschnitte vielleicht auch ein bisschen zu meditieren. Ich sage mal, allein der Satz, den wir von Bischof Hemmerle vorangestellt haben, also bei dem ersten Perspektiven: *Lass mich dich lernen, dass ich sozusagen von dir her mehr lerne, wie ich das Evangelium verstehe und auch weitergebe.* Das ist ja unglaublich anspruchsvoll, da steckt ja jede Menge drin. Ich habe in einer Runde, letzte Woche im Priesterseminar, haben wir nur einen Perspektivwechsel einmal hergenommen, den ersten, und dann habe ich ein paar Sätze da raus genommen, wir sind ins Gespräch gekommen, also man ist sehr schnell bei Grundthemen, da ist das Dokument inspirierend. Es ist aber nicht einfach nur ein netter Artikel oder irgendeine Broschüre, wie wir das ja schon mal haben: *Ach so, da hat man das und das gemacht, das ist eine gute Idee, missionarische Kirche wäre doch eine schöne Idee, lass uns mal gucken, ob uns das inspiriert.* Nein, das ist unser Dokument, das heißt, wir haben uns auch damit auseinanderzusetzen, das hat eine ganz andere Qualität, als zu sagen: *Och, meinetwegen, im Bistum da und da haben die so ein Dings rausgegeben und jetzt beschäftigen wir uns damit.* Nein, das ist unsere Grundlage, das fordert uns auch noch mal anders heraus. Kritisch wäre ich, wenn wir dann sozusagen also loslaufen, alles gut, aber nicht, das habe ich heute Morgen auch schon angedeutet, dass immer mit der Autorität der Synode versieht und

sagt: *Also so wie wir das hier, so, das hat die Synode alles schon so gemeint, ja.* Also es gibt einen freien Raum der Ideen, der Kreativität, aber ich bitte zugleich da drum, natürlich sich immer auch rückzubinden an den Gesamtprozess.

Moderatorin: Wie kommt so ein Satz dann bei Ihnen an, die so in der Fläche arbeiten, die so in der Fläche unterwegs sind und ich glaube, Sie spüren auch, dass Leute jetzt auch lospowern wollen. Wie nehmen Sie das wahr?

Groß: Das nehme ich wahr und ich bin total froh, dass es das eigentlich ja schon gibt, also nicht so als, das hat der Herr Bischof heute Morgen ja auch schon gesagt, es ist ja nicht so, als wenn wir jetzt bei null anfangen und vorher war gar nichts da. Ich kenne eine Menge Institutionen und Gremien, die genauso schaffen, die vom einzelnen her denken, die die Stärken, Ressourcen der Menschen in den Blick nehmen und schauen, was ist das, was uns Gott damit auch geben will. Ich kenne Leute, die haben ihre Institutionen netzwerkartig verbunden, ich kenne eine Menge kirchliche Institutionen, die synodal arbeiten. Also es ist für mich nicht so, als wenn wir das ja im Leben noch nicht gehabt hätten und jetzt alles ganz neu denken. Deswegen verstehe ich auch die Angst, die dahinter steckt, bei manchen, ehrlich gesagt, nicht ganz. Aber das kann ich vielleicht auch noch lernen. Mir ist wichtig, dass wir das schätzen und ein Auge dafür haben, was schon funktioniert und das ist eine ganze Menge. Und dann schauen, was könnte ich denn vielleicht in meinem Rahmen, in meinem Aufgabengebiet jetzt noch ein bisschen mehr tun. Einen kleinen Schritt, nicht die riesen Schritte, nicht das große Ganze, dafür haben wir andere Leute und ich denke, das ist in guten Händen, dass wir das auch gut strukturiert hinkriegen. Aber ich kann ganz persönlich in meiner Dienststelle, in meinem Aufgabengebiet kann ich was tun, ich kann mich immer wieder überprüfen: *Schaue ich die Menschen wirklich so an, als wenn er heiliger Boden, das fand ich toll, also heiliger Boden wäre, also schaue ich die Menschen so an?* Ich glaube nicht, dass wir das immer tun, ich glaube auch nicht, dass ich das immer tue. Also das ist so das erste. Das zweite ist, also: *Schaue ich die wirklich mit dem an, was sie an positiven Dingen mitbringen oder schaue ich direkt auf ihre Fehler, auf ihre Ecken und Macken, auf das, was nicht funktioniert?* Das haben wir nämlich auch. Und das sind dann diese schlechtmachenden, miesmachenden und dunklen Strukturen. Also wir hätten, sofort fiele mir jetzt drei Stunden Vortrag, ich langweile Sie nicht, Vortrag ein, wie man damit vielleicht jetzt und im jeweiligen eigenen bisschen Lebensraum anfangen könnte, das konkret umzusetzen, ganz konkret.

Moderatorin: Christian, wie wollt ihr es gewährleisten, solche Erfahrungen zu hören und einzubauen?

Heckmann: Also ich glaube, was im Moment wichtig ist, was die Frau Groß auch erläutert hat, ist, dass Leute genau damit beginnen, sich Gedanken zu machen, sich zu hinterfragen: *Was bedeutet das für mich und meine Arbeit, für das, was wir tun? Und wo ruft uns das Evangelium an der Stelle heraus?* „Heraus gerufen“ ist ja auch der Titel des Dokuments: *Wo geht noch ein bisschen mehr? Bleiben wir hinter dem zurück, was das Evangelium uns eigentlich beauftragt?* Also diese Dynamik reinzubringen, die finde ich für den Umsetzungsprozess sehr wichtig. Und dass Leute vor Ort anfangen, auch was auszuprobieren. Das ist, glaube ich, auch hilfreich, weil wir auch, in vielen Briefen merken, dass es Leute auch mit Angst zu tun haben. Die Leute haben auch Angst vor den Synodenergebnissen: *Da wird mir was genommen, da verschwindet die Kirche, die mir so wichtig ist.* Und ich glaube, wenn man das gemeinsam vor Ort tut und guckt: *Was steckt denn drinnen für dich und wo ist dein Thema da drinnen und womit hast du auch Schwierigkeiten?* Dann entwickelt sich auch ein gemeinsames Bild von dem, was die Synode im Bistum Trier bedeuten kann. Und von daher finde ich es wichtig, dass das vor Ort getan wird, dass wir da auch versuchen, mit in Kontakt zu sein. Und auf der anderen Seite haben wir natürlich auch, das was jetzt auch von der Frau Groß schon angedeutet, den Auftrag, noch mal zu gucken: *Was heißt das für die Professionalität einer sehr großen Organisation, für die katholische Kirche im Bistum Trier? Was bedeutet das für uns an Aufgaben, die auf der diözesanen Ebene auch in den Blick genommen werden müssen?* Beides braucht es.

Moderatorin: Da ist jetzt wieder ein Stichwort drinnen, was ich eben gehört habe und zwar nicht einmal, sondern ich glaube, sechs oder sieben Mal, deswegen benenne ich es jetzt in den Runden: Sind wir Hauptamtlichen fit für die Perspektivwechsel? Das habe ich ein paarmal gehört und ich habe mich gefragt: *Was steckt da dahinter?* Sie sind alle, Sie haben alle eine sehr gute, sehr fundierte Ausbildung, sie arbeiten teilweise sehr, sehr lange schon in ihrem Beruf und der Bischof hat es eben gesagt, Sie sagen es, viele machen seit vielen Jahren ganz hervorragende Arbeit. Und dann frage ich mich, wo kommt diese Frage bei Ihnen her, das ist gleichzeitig noch mal die Einladung, sich einen der leeren Stühle zu schnappen und uns vielleicht hier auch eine Antwort zu geben, denn sonst diskutieren wir immer nur miteinander. Aber da wäre auch so die Frage an Sie, Herr Bischof: Haben Sie die Frage auch schon gehört und was bedeutet das für Sie?

Bischof: Ich habe, glaube ich, markiert auch, indem, was ich heute Morgen gesagt habe, dass ich auch selber da Herausforderungen sehe. Das ist ja leichter auf der abstrakten Ebene in einem bestimmten, sagen wir mal, Vortrag kann man sagen: *Ja gut, das kann man, wenn das so erklärt wird, kann man das auch verstehen und unterstützen. Das ist mir gedanklich klar, leuchtet auch irgendwie ein.* Aber es dann zu übersetzen, es zu tun, das ist der nächste Schritt. Und insofern verstehe ich schon die Frage: *Sind wir da, ich schließe mich jetzt da mal mit ein, sind wir dafür fit und sind wir dazu bereit?* Also ich hab ja dieses Beispiel genannt, Irritationen, die es erzeugt, wenn man in einen Prozess geht, wo man nicht direkt weiß, was kommt hinten raus. Ich habe kein, wie man heute so schön sagt, klares Zielfoto, das will man ja gerne haben, vor allen Dingen, wenn da viele Leute beteiligt sind. Dass es da nicht ein wahnsinniges sozusagen Durcheinander gibt und die Leute irritiert werden. Aber das auszuhalten, das war für mich ja auch eine ganz starke, auch eine spirituelle Erfahrung der Synode, zu erleben: Wir gehen Schritt für Schritt voran. Manchmal oder oft konnten wir nicht um die nächste Ecke schauen. Und diejenigen, die in der Leitung der Synode aktiv waren, die Moderatoren, der geschäftsführende Ausschuss, das Präsidium, wir haben das ja im Grunde, ich sage es mal ein bisschen salopp, bei jeder Vollversammlung erlebt. Erst mal hat das Plenum am ersten Abend immer das gekippt, was wir uns vorgenommen hatten. Das Plenum hat noch mal gezeigt, wer das Subjekt der Synode ist, praktisch wurde es immer am ersten Abend in Frage gestellt. Und dann muss man sich wieder rütteln und schütteln und gucken: *Wie gehen wir jetzt weiter vor?* Aber unterm Strich hat das wirklich zu einem ganz guten Weg geführt, aber, sagen wir mal, allein diesen Mut zu haben, sich darauf einzulassen. Wenn man lange in einem bestimmten Dienst ist und sagt, naja, man will das auch abschätzen, man will das auch irgendwie begrenzt halten, nicht zu viele Risiken, das kann ich gut verstehen, da müssen wir uns auch gegenseitig helfen.

Moderatorin: Christian, ist das eine Frage, die dir auch schon begegnet ist, vielleicht auch in dem Sinne von, wo könnt Ihr uns unterstützen?

Heckmann: Also als Thema wurde das oft benannt, auch so mit dem Hintergrund, zu sagen: *Was bedeutet das denn, was die Synode will für Maßnahmen jetzt an Fort- und Weiterbildungen? Wo brauchen wir Ort, wo wir uns noch mal austauschen und kritisch auch miteinander reflektieren, wo stehen wir? Was bedeutet das auch für Ausbildung? Also mit welcher Idee sozusagen beginnen wir Ausbildungsprozesse im kirchlichen Dienst? Was muss sich da verändern, wenn wir auf lange Sicht hin die Perspektivwechsel als Orientierung für unser kirchliches Handeln nehmen?*

Moderatorin: Frau Groß, Sie sind hauptberuflich ja in der Begleitung tätig: Wie bewerten Sie das, haben Sie da eine zündende Idee?

Silvia Groß: Also ich denke, was mir sofort eingefallen ist, also die Hauptamtler machen nicht Synode-Umsetzung, die machen das nicht. Das finde ich, ist eine Überforderung, also zu sagen: *So, Sie sind jetzt dafür verantwortlich, dass es funktioniert oder nicht!*“ Das finde ich unfair. Aber an ihnen lesen die Leute ab und das finde ich schon, das ist, die haben den Anspruch die Leute anzuschauen und zu sagen: *Ja, wie habt ihr euch das denn gedacht?* Also erklärungsfähig zu sein, das denke ich, ist schon unser Job. Und auch die Leute, ich sage es noch mal, zu begleiten und auch uns selber dabei nicht zu vergessen. Also ich bin ja nun Fort- und Weiterbildner, also von daher ganz klar, ich brauche dabei Unterstützung. Wir hatten immer als Sachkommission dieses Denken des Emmausgangs, das war uns ganz wichtig, weil wir das alleine nicht schaffen. Wir brauchen ganz gewiss den anderen, den nächsten und wir brauchen immer wieder die Vergewisserung, dass wir da nicht alleine gehen. Und das fand ich für mich den großen Schatz der Synode, auch immer wieder ruhig zu werden und zurückzukommen und zu spüren, spüren zu dürfen: Ich gehe das nicht alleine. Ich muss das mit meiner ganzen Professionalität und mit der ganzen Person nicht alleine stemmen, ich bin nicht allein, da sind neben mir, rechts und links Leute und da geht jemand mit. Und ich finde: das ist das einzige, wie ich meinen Job, mit meinen unterschiedlichen Menschen, die mir anvertraut sind und für die ich Verantwortung trage, gehen kann. Und ich kann mir nur vorstellen, dass jeder unter Ihnen, dem das ähnlich gehen muss, weil: Wie soll ich sonst diese Last tragen? Also ich finde, wir brauchen da auch Entlastung bei diesem großen Brett, vorhin war noch mal das Thema, dass das ein solch dickes Brett ist, das ist historisch, hieß es schon. Sehe ich genauso und ich sehe die Chance da drinnen. Aber ich kann das nicht alleine, das kann keiner von uns. Also diesen Blick noch mal in den, ja diesen Blick noch mal zu haben.

Moderatorin: Ich begrüße den ersten Mutigen, würde aber gerne noch den Bischof erwidern lassen.

Bischof: Ja, nee, ich würde nicht erwidern, ich will einfach noch ergänzen, auf diese Frage: Sind wir dafür bereit? Das dürfen wir fragen als Hauptamtliche, aber das erleben die Leute ja auch, das sind ja auch die Fragen in den verschiedenen Gruppen, Einrichtungen und Pfarreiengemeinschaften. Meine Wahrnehmung im Moment ist, weil ich ja viel sozusagen vor Ort eher Re-

serve erlebe. Auf der anderen Seite, wenn man ins Gespräch kommt, ist bei den Leuten in unseren Gemeinden, die sehen ja, das war ja auch der Ausgangspunkt, ist ja, wir können ja nicht einfach so weiter machen, wie bisher. Also im Grunde, gibt es da drüber einen Grundkonsens, selbst jemand, letztens in diesem Unterstützungskurs, der Priester hat gesagt, als die Frage nach der Synode war und da hat er gesagt: *Bischof, wenn ich ehrlich bin, am liebsten will ich, dass sich nichts ändert, aber ich sehe ein, das geht nicht.* Ja, das fand ich eine sehr ehrliche Antwort, zu sagen: *Eigentlich möchte ich das nicht, aber ich sehe ja, dass unsere bisherige Weise Kirche zu sein, Dinge zu machen, auch wirklich massivst an Grenzen stoßen.* Und das erleben die Leute ja auch. Also auf der einen Seite spürt man: *Das ist wahr, das geht so nicht, aber es gibt eine Angst: ,Wie kann es gehen?‘* An vielen Stellen gibt es auch gar keine Ideen, kann ich den Leuten aber nicht verübeln, die wissen gar nicht: *Ja, was könnte das denn bedeuten?* Weil sie eben die alten Bilder nach vorne hin transportieren. Und das geht uns ja auch so, das gibt dann Schreckbilder. Und dann den Mut zu haben: *Dann lasst es uns probieren.* Also ja, wir sehen es irgendwie ein, aber zugleich haben wir auch Angst, was passiert, wenn wir ehrlich sind?

Moderatorin: Ja, ich begrüße Pfarrer NN bei uns in der Runde. Für uns wäre es, glaube ich, hilfreich zu wissen, in welchem Kontext Sie zur Synode gestanden haben, ob Sie Synodaler waren oder Interessierte begleitet haben.

NN: Ja, ich war sehr da dran, hab mich auch kritisch geäußert zur Synode. Und mich würde interessieren, wir sollen das ja das positiv begleiten, positiv aufnehmen. Und mich würde mal interessieren: Gibt es Kriterien, die aufgestellt sind und die vielleicht irgendwann nachvollziehbar zu lesen sind, nach denen Gelingen beurteilt wird, nach denen geurteilt wird: *Ist etwas gescheitert?* Oder ob es Kriterien gibt, nach denen man sagt: *Hier müsste das und das verbessert werden?* Gibt es diese Kriterien, sind sie aufgestellt worden, kann man sie nachvollziehen?

Moderatorin: Christian, vielleicht als Leiter der Umsetzung, die Frage an dich.

Heckmann: Ja, das ist eine spannende Frage. Wir sind ja dabei, das hab ich eben versucht zu sagen, das Dokument auch noch mal zu verstehen und fragen uns natürlich: *Was ist die Ausrichtung des Dokumentes? Was ist das, was wir, wo wir mit den Perspektivwechseln hin wollen?* Und die Maßnahmen sollen dazu führen, dass die Perspektivwechsel Realität werden, damit wir uns danach zu orientieren. Die Perspektivwechsel wollen ja auch in die Umsetzung.

Deswegen hat die Synode ja auch Maßnahmen formuliert, die helfen sollen, dass wir das realisieren. Die Synode hat aber auch Haltungen formuliert und hat gesagt: *Zunächst mal ist es wichtig, mich selbst auch zu prüfen, an der Stelle, nach meiner Haltung zu gucken und die dann auch darin einfließen zu lassen.* Das erste, die Maßnahmen, die lassen sich vielleicht noch ganz gut bemessen: Also wann hab ich das erreicht, wann hab ich das nicht erreicht? Die Haltungen, das geht schon viel, viel tiefer. Und das markiert, finde ich, dass die Synode anspruchsvoll ist. An der Stelle war auch das Wort *Umkehr* oft gefallen: mich selbst als Christ, als Christin, aber auch in besonderer Weise noch mal als Hauptamtlicher heraufzurufen zu lassen, auch zur Umkehr rufen zu lassen, um das Evangelium heute wirksam zu machen.

Moderatorin: Da höre ich aber dann, dass es eben nicht irgendwo, ich sag mal, jetzt bei uns auf der Homepage eine, ein Link gibt zu Kriterien, für eine gelingende Umsetzung, eins, zwei, drei, vier, fünf.

Heckmann: Also das Abschlussdokument in seinem Kapitel 6 formuliert ja auch so drei Perspektiven, wo wir sagen: *Daran wollen wir die Umsetzung messen lassen, das ist einmal Verbindlichkeit, das ist Qualität und das ist Glaubwürdigkeit.*

Moderatorin: Das sind jetzt die harten Fakten oder, ja nicht nur, aber Herr Bischof, wann, was sind denn Ihre Kriterien, wenn Umsetzung gelungen sein soll?

Bischof: Also das wird ja auch noch mal ein Prozess an einer gewissen Analyse sein. Insofern ist die Frage richtig und gut. Ich weiß jetzt nicht, du meinst also, sage mir mal, mehr die Kriterien, ob was gelungen ist in der Umsetzung der Synode oder ob jetzt schon irgendwas nicht mehr gelingt?

NN: Gut, jetzt kann man ja im Moment noch nichts sagen. Man kann ja jetzt nichts sagen: *Die Synode ist gelungen oder so.* Sondern, wenn man jetzt gewisse Maßnahmen umsetzt, müsste man ja irgend nach einer Zeit sagen, müsste sich mal hinsetzen und müsste sagen: *Ja, hat das jetzt das gebracht, was wir uns davon erhofft haben?*

Bischof: Man könnte ja auch jetzt schon die Frage stellen, zu sagen. Es kann nicht so weiter gehen, wie wir es bisher gemacht haben. Könnte ich ja auch noch kritisch fragen, ja: *Woher weiß ich das denn?* Auch da ist ja die Frage der Kriterien: *Wonach bemesse ich, was nicht mehr*

geht und was aber durchaus doch noch geht? Und ich würde grundsätzlich sagen, also erst mal, die Perspektivwechsel formulieren Kriterien, zu sagen: *Sind wir eine Kirche, dass Menschen den Eindruck haben: ‚Ja, die schauen auf mich, ich habe da einen Platz‘.* Und das gilt natürlich zunächst mal, würde ich sagen, auf der einen Seite für die getauften, aber für Menschen, die auch fern stehen. Dann ist das Kriterium des Evangeliums natürlich immer, so grundsätzlich das auch klingt: *Wächst da Glaube, wächst da Hoffnung, wächst Liebe?* Also spüren wir, dass da ein Wachstum in der Richtung *Da sind wir mehr Kirche Jesu Christi* ist. Das ist anspruchsvoll, aber es ist richtig, man kann und das müsste man schon noch machen im Synodenprozess, in der Umsetzung sagen: *Okay, lasst uns mal gucken! greift das denn auch, wird, ist da mehr Lebendigkeit, mehr Offenheit und so weiter?*

NN: Ja, Dankeschön.

Moderatorin: Danke, Pfarrer NN, für die Frage und ich bitte Sie, das Mikro weiterzugeben an Frau NN. Frau NN, auch an Sie, kurz die Bitte zu sagen, wie Sie zur Synode, im welchen Verhältnis Sie standen und was Ihr Arbeitsfeld ist. Das hilft, glaube ich, bei der Einordnung von Fragen.

NN: Ja, ich arbeite in einem Krankenhaus, also in einem sehr weltlichen Bereich und hatte demzufolge auch mit der Synode nur so weit zu tun, dass ich ein paar Links gelesen hab und diese Dinge ein bisschen verfolgt habe. Mir gefällt am allerbesten der Perspektivenwechsel „Vom Einzelnen her denken“. Und ich verstehe das in meinem beruflichen Zusammenhang so, dass ich die Leute, die Gläubigen und auch vielleicht die weniger Gläubigen als einzelne Menschen sehe, die nicht in die Kirche gehen. Die nicht am Gemeindeleben teilnehmen, die aber getauft sind, in denen so kleine Flämmchen sind, die sagen: *Ja, wenn sie jetzt in die Kapelle gehen und zünden mir ein Kerzchen an, das gefällt mir.* Das war aber dann der Gottesdienst für das ganze Jahr für die, mindestens. Und ja, ich möchte einfach gerne mehr Wertschätzung für diese Art von Leuten, mit denen ich halt viel zu tun habe. Und mir wäre es zum Beispiel ganz recht, wenn wir nicht nur Zählungen machen würden an Sonntagen, wie viele Menschen sonntags in die Kirche gehen, sondern wenn wir auch Werktagszählungen machen würden, wie viel Leute aus christlichen Gesichtspunkten heraus Gutes tun. Also auf dieser Seite des Einzelnen

Moderatorin: Vielen Dank. Das heißt, ich höre so ein bisschen, Sie haben einen Lieblingsperspektivwechsel, nämlich eben den ersten. Und das wäre jetzt auch mal gerade die Frage in diese Runde. Frau Groß, haben Sie einen Lieblingsperspektivwechsel und wenn ja, warum?

Groß: Also ich habe auf alle Fälle eigentlich zwei, weil die für mich nicht voneinander zu trennen sind: das sind die ersten zwei, weil das ist für mich ein Blick auf den Menschen. Ich, als Pädagogin, würde sagen: *Als Gruppe sind sie nicht greifbar*. Sie werden erst greifbar in der Begegnung. Und das haben Sie ja gerade genauso gesagt, in der Begegnung, der Beziehung, dann wird es richtig spannend, dann wird es richtig interessant. Das machen wir in unseren vielen Diensten, die wir haben, ob die Caritas, ob die Seelsorge, denn wenn wir den einzelnen Menschen anschauen, dann kriegen wir Glaubwürdigkeit, ansonsten nämlich nicht, sonst ist das nur Ferne. So, und da entscheidet sich das Ganze. Und jetzt kommt der nächste Punkt, wie ich Sie anschau, das kann wertend sein oder auch hilfreich, unterstützend und ich kann in Ihnen einen Schatz sehen, in dem jeweilig Gegenüber. Und da bin ich bei dem nächsten, das ist für mich dieses Charisma, das deutlich, ich sage es noch mal, deutlich mehr als ein Talent oder als eine Stärke ist, das ist nicht genug. Charisma ist für mich, und so haben wir es ja auch definiert, was Gott geschenkt hat, das ist eine Gnadengabe und diese Gnadengabe, die ist weit über ein Talent oder eine Stärke, die geht weit darüber hinaus und die ist nicht machbar, die ist nicht schaffbar. Aber es ist für mich ein unglaublicher Schatz, also Ressource ist noch so ein kleines Wort, es ist ein wirklicher Schatz und der steckt, meiner persönlichen Meinung, in jedem. Wir sind alle genauso gewollt, so mit unseren ganzen verkorksten Dingen, die wir so haben, wir sind genauso gewollt. Und diesen Schatz zu entdecken, das ist nicht nur unglaublich spannend. Ich finde, das ist unser Job, das wirksam werden zu lassen. Und das können ganz kleine Dinge sein, das können ganz große Dinge sein, das ist vollkommen egal, das hat auch keine Wertigkeit. Aber diese Kerze ist doch mindestens so viel wert wie ein Pontifikalamt. Also nee, tut mir leid, ich möchte Ihnen jetzt kein Entgegen bringen, aber wer sagt denn, was mehr wert ist? Das finde ich, das ist so ein Problempunkt, womit ich mich schwer tue. Entschuldigung. Wahrscheinlich war das nicht korrekt.

Bischof: Jetzt muss ich doch der Synodalen oder Ex-Synodalen Groß sagen, ...

Groß: Einen drüber braten.

Bischof: ..., ja, Frau Groß, aber Sie müssen stärker vom Einzelnen her denken, es kann ja unterschiedlich sein.

Groß: Ja, das stimmt, da hat er recht.

Moderatorin: Also Frau NN, danke für Ihren Beitrag, Sie sehen, der hat hier richtig Zündstoff reingebracht. Und ich sage hallo zu Herrn NN, ich nehme an, Sie sind auch aufgrund dieser Frage nach dem Lieblingsperspektivwechsel nach vorne gekommen?

NN: Nicht ganz.

Moderatorin: Dann sagen Sie trotzdem, warum Sie hier sind.

NN: Ja, NN hauptsächlich in der pastoralen Begleitung von Kitas unterwegs. Mir ist ganz klar, dass Haltungen über den Strukturen stehen und ich glaube, Haltungen, das wissen wir alle, ist ein langer Prozess, bis der in den Köpfen ist und aus den Köpfen dann wieder rauskommt, so dass die Haltungen und die Kulturen auch lebendig werden können. Trotzdem hätte ich noch eine Frage nach den Strukturen, beziehungsweise jetzt nach den Umsetzungen. Also die Synode hat jahrelang getagt, da waren viele hundert Menschen unterwegs. Mir ist jetzt noch nicht ganz klar, wie weit die Umsetzungsgruppe oder Steuerungsgruppe, wie weit die denn auch dann Synodal aufgestellt sind? Heute Morgen fielen Begriffe *von unten, partizipativ*. Wie weit geschieht das in der Synode oder wie weit geht das auch ans breite Volk? Und werden die Menschen da auch, werden die gehört, werden die gehört, werden sie nur informiert oder wie weit haben die auch was zu sagen?

Heckmann: Wir haben für uns in der Umsetzungsgruppe das Stichwort Resonanz als ein sehr wichtiges definiert. Das heißt, wir wollen zu jeder Stelle im Prozess, auch wenn relevante Entscheidungen anstehen oder Fragen aufkommen, auch sozusagen ein breites Feedback erhalten. Das werden wir einerseits sicherlich dadurch schaffen, dass die Umsetzungsgruppen entsprechend breit aufgestellt sind. Also wir haben da jetzt nicht gesagt: *Das dürfen jetzt nur Leute aus dem Bischöflichen Generalvikariat sein*. Die Angst geht ja auch schon um. Also wir haben gesagt: *Wir brauchen das, was wir in der Synode auch hatten, wovon die Synode gelebt hatte, eine Perspektive von Lebenserfahrung, von Glaubenserfahrung, von Fachexpertisen. Wir brauchen aber auch auf der anderen Seite eine Arbeitsfähigkeit und auch eine Relevanz der Teilnehmerinnen und Teilnehmern in den Gruppen, das werden wir gut zusammensetzen*. Und das andere ist die Frage, wie weit es noch mal Feedback darüber hinaus gibt? Also da versuchen

wir, auch viele Runden, wie diese jetzt, das ist eine große, aber auch im Kleinen einzuführen, um zu sagen: *Das muss lebendig miteinander wachsen*. Das war, so würde ich auch das synodale Prinzip verstehen, dass das miteinander geht. Wenn du mich gleich nach meinem Lieblingsperspektivwechsel fragen würdest, würde ich sagen, das ist dieser, weil der im Grund das Anspruchsvolle, aber auch das Zukunftsweisende der Herangehensweise der Synode deutlich macht, auch über sie hinaus.

Moderatorin: Sie haben direkt eine Rückfrage.

NN: Hab ich das da so richtig verstanden, dass das jetzt in den Umsetzungskommissionen läuft, dass das auch transparent gemacht wird nach außen, was an Prozessen läuft? Oder wird erst das transparent, wenn Ergebnisse fest stehen?

Heckmann: Das ist eigentlich ja der Punkt, wo der Bischof immer sagt: *Wenn wir synodal arbeiten, dann müssen wir auch mit Verunsicherungen klarkommen und Transparenz verursacht dann auch gewisse Verunsicherungen*. Ich sage mal, was wir ja auch zugesagt haben, ist, dass wir jeden Schritt auch mit den diözesanen Räten beraten. Und ich habe vor, dass wir gemeinsam eine gute transparente Struktur da hinkriegen.

NN: Geht das über die diözesanen Räte noch hinaus oder wie wird das dann von den diözesanen Räten noch an die breite Basis kommuniziert?

Heckmann: Ich würde das jetzt gerne als einen Appell von dir mitnehmen, dafür zu sorgen, dass das so sein möge, ohne dass ich jetzt hier ...

Bischof: Ich glaube, damit ist der Herr NN jetzt zufrieden, denn der Appell ist angekommen.

NN: Damit kann ich jetzt nach unten gehen.

Bischof: Aber der, ich glaube das, man merkt ja jetzt im Moment, was diese Steuerungsgruppe angeht: die ist ja sehr schmal aufgestellt an den Personen. Das war uns auch wichtig, das war, da war der Generalvikar auch stark dafür, zu sagen: *Bitte, wir wollen jetzt auch deutlich machen, die Synode hat beraten, die Grundlage ist das Dokument, jetzt geht es natürlich auch darum zu zeigen, wir gehen in die Umsetzung und es gibt nicht eine Dauerform von Beratung, das fängt*

immer wieder von vorne an. Sondern es ist ernst gemeint und wir müssen klar oder relativ zügig gucken, wie sieht die Struktur aus und dann gibt es wieder mehr Form auch von Beteiligung und Transparenz. Aber ich will auch noch mal sagen, dass die Grundlage das Dokument ist. Also dass man nicht wieder anfängt, alle können von unten wieder ihre Ideen und Einschätzungen ... Und so weiter. Sondern die Synode hat uns den, sag ich mal, den Hauptkorridor vorgegeben.

Moderatorin: Vielen Dank, Herr NN. Und das Mikrofon ist bei Diakon NN, den ich herzlich hier begrüße und um Ihre Frage oder Ihr Statement bitte.

NN: Ja, ich bin Diakon mit Zivilberuf. Und wir haben uns von Anfang an eigentlich an dem Prozess der Synode immer stark interessiert und haben uns auch beteiligt, auch mit Stellungnahmen. Dass, der erste Punkt für mich, ist die Frage: *Welchen Regelungscharakter hat das Papier?* Ja, wenn man es nämlich, also wenn man es als Zielpapier nimmt, dann hat es ja sehr viele, sehr schöne Anregungen, auf die ich hinarbeiten kann. Wobei natürlich auch viele Dinge nicht neu sind, kann man auch mal sagen, ist schon mal probiert worden. Wenn man sagt, das ist jetzt eine Verordnung in dem Sinne, dann kommen natürlich die Ängste hoch: *Was passiert mit unserem Pfarrhaus, wenn dann kein Pfarrer mehr da wohnt? Oder was passiert mit der neuen Einheit, die sich Pfarrei nennt?* Und statt bisher drei Mitarbeiter, wo der Pastor alle Verantwortung, die Qualitätssicherung und auch das Controlling machte, liegt das jetzt in Händen eines Kollegiums von Dreien. Und da wird man wahrscheinlich, wenn man das sieht, was hier in Qualitätssicherung überall beschrieben ist ... das geht ja Querbeet, von der Qualität des Gottesdienst, der Gottesdienstfeier, über die Qualität der Mitarbeiter, über die Qualifizierung von Ehrenamtlichen. Das ist ein sehr komplexes Thema. Dann braucht man Leute, die da wirklich Erfahrung haben, die auch Ziele entwickeln können, an denen man was messen kann und so was. Das heißt, je nach Blickwinkel hat das Papier eine ganz andere Bedeutung, das ist das erste. Das zweite ist: Viele Anregungen sind gut, aber nicht ganz frei von Konkurrenz: wenn ich sage: *Ich will eine diakonische Kirche, ich will vom einzelnen her denken.* Dann würde ich doch als erstes mal sagen: *Ich brauch die Nähe, ja, ich muss bei den Leuten sein.* Dann erfahre ich, was fehlt. Ich habe, bei uns in einer der Ortschaften haben wir – Gott sei Dank – noch eine Gemeindegewester - Caritas-Schwester –, ja. Das ist die, die uns sagt, wenn mal jemand schwer krank ist oder so was: *Geh doch mal da hin, ja!* Das ist was Schönes, das kommt hier in dem Modell noch nicht so vor, das ist ja auch nicht mehr so gegeben, wie früher, dass man so was noch hat. Sie ist ja eigentlich auch schon im Ruhestand. Also je nach, es sind konkurrierende Dinge die, gute Ansätze, aber zum Teil muss ich dann... Auch bei der Katechese, ja, wir haben natürlich

auch schon Ansätze, zum Beispiel Erwachsenenkatechese, Glaubenskurs für Erwachsene, Taufkatechese. Auch, dass wir versucht haben, die Eltern noch mal nachher einzuladen. Aber wir wissen auch, das stirbt dann oft, weil man sagt: *Wir haben nicht mehr die Ressourcen*. Und jetzt gehen wir hin und sagen: *Wir haben weniger Ressourcen, wir wollen aber mehr machen in der, gerade bei der Katechese*. Und so was ist mir das aufgefallen. Und das dritte ist, manchmal hab ich so den Eindruck: das ist der Blick von professionellen, von oben nach unten, das fällt bei mir immer an einem Beispiel auf, nämlich der Familie. Also Familie ist für mich der Ort, wo der Glaube zugrunde gelegt wird, da passiert schon was. Ich kann nicht nur den Blick drauf wenden, was ich für die Familie tue, sondern ich muss als erstes Mal akzeptieren, dass da die Grundlage gelegt wird. Wir haben also vor der Einberufung der Synode ja die Umfrage gehabt, da waren ja die drei Fragen, die eine Frage: *Was ist für Euch eine Quelle des Glaubens?* Und für 70 Prozent der Leute war die erste Quelle des Glaubens die Familie, ja. Nicht die Pfarrei, nicht die Schule oder sonst was, sondern die Familie. Und da ist das schöne Wort heute Morgen gefallen, was mir natürlich auch gefallen hat: *Hier ist heiliger Boden, ja, zieh deine Schuhe aus, hier ist heiliger Boden*.

Moderatorin: Vielen Dank, ich mach jetzt hier mal kurz einen Cut, weil mir fällt es jetzt schon schwer, alles noch aufzunehmen, weil Sie so viel gesagt haben und ich denke mal, die, die es beantworten, wollen, denen wollen wir auch eine Chance geben. Also ich hab drei Punkte gehört, die Frage nach der Verbindlichkeit, die Frage nach der großen Bandbreite, die im Dokument steckt und eben auch die Frage, von oben nach unten oder: Was ist denn die Keimzelle? Dann versuchen wir das jetzt mal ein bisschen abzuarbeiten. Und die Frage nach der Verbindlichkeit würde ich gerne an dich, Christian stellen.

Heckmann: Das Abschlussdokument der Synode ist ja vom Bischof im Amtsblatt veröffentlicht und damit in Kraft gesetzt worden. Ich glaube, mit dem Satz im Dekret: *Das ist der verbindliche Rahmen für das kirchliche Handeln im Bistum Trier*. Und genauso würde ich es verstehen. Es setzt einen verbindlichen Rahmen. Es hat nicht, das haben wir in der Diskussion jetzt ja gemerkt, an allen Stellen den Präzessionsgrad, dass da schon eine konkrete Umsetzung oder Handlung festgeschrieben ist. Manche Sachen ja, dort ist das Dokument sehr klar und bei anderen braucht es eben noch mal die eben genannte Kriterien geleitete Interpretation. Aber der verbindliche Rahmen ist damit gesetzt, wie der Bischof eben auch sagte: *Das ist die Linie, wir setzen das gemeinsam um, wir setzen das synodal um, aber wir setzen das um, was im Abschlussdokument steht*. So würde ich das verstehen. Auch kirchenrechtlich.

Moderatorin: Die Frage nach der Bandbreite geht an Sie, weil Sie nachher mit der Bandbreite konfrontiert sein werden, die sich da auftut. Wie sehen Sie das, sehen Sie da überhaupt eine Spannung?

Bischof: Ja, der Diakon NN hat vollkommen recht, man kann nicht das sozusagen weiterführen, was Herr Heckmann gesagt hat. Da sind natürlich, auch wenn wir es jetzt näher anschauen, Ressourcenkonflikte vorprogrammiert, das war ja Ihr Punkt. Möglicherweise Zielkonflikte und die Frage nach den Ressourcen: Also sollen wir mit mehr, mit weniger mehr machen als vorher? Das ist ja natürlich ein Punkt, den die Synode in der Breite nicht bearbeiten konnte, das ist aber genau die Umsetzungsfrage, zu schauen: Wie sieht das aus, was bedeutet das, wenn wir es konkretisieren, was die Synode will und was muss möglicherweise auch zurückgestellt werden? Das ist die Umsetzungsphase. Also insofern kann ich dem nur zustimmen, das ist sehr richtig wahrgenommen.

Moderatorin: Ein leiser Vorwurf, von oben nach unten wurde da was gemacht. Frau Groß, Sie waren dabei, wurde da was von oben nach unten gemacht? Und finden Sie denn, als jemand der in einem Bereich der Familien eben ganz stark betrifft, arbeitet, finden Sie da zum Beispiel Familien wieder?

Groß: Also ich fand die Buntheit dieser Synode herausfordernd und total, also jetzt mal im positiven Fall, richtig spannend. Also da waren Menschen zusammen, die sonst nie zusammen sind und da gab es echt wenig, wenig oben und unten. Und das habe ich wirklich schätzen gelernt, weil das ja auch ein offenes Wort erst ermöglicht. Weil ich bin keine Theologin, also Sie können ganz schnell, also Leute in eine Ecke bringen, wo sie sagen: *Ja, du bist ja keine Theologin, du weißt es eigentlich gar nicht richtig...* Also das passierte nicht, also dieses oben und unten habe ich so nicht erlebt. Ich habe schon erlebt, dass es da ganz unterschiedliche Zugänge gab und ganz unterschiedliche Vorstellungen, das ist klar, und da gab es eine Menge auch konträrer Dinge. Also es ging da nicht sehr harmonisch zu, im Sinne von, ja, eine Idee und die fanden alle klasse, sondern es wurde viel gerungen und viel gestritten, im positiven Sinn. Und ich finde, das muss auch so sein. Also ich fand es sehr bunt und sehr vielfältig und hat – meiner Ansicht nach – auch das Bistum widergespiegelt. Wir hätten uns vielleicht noch mehr Leute gewünscht, die ganz außerhalb von Kirche gestanden hätten, weil dann diese Perspektiven vielleicht auch noch reingekommen wären. Aber das fand ich jetzt nicht so, also dass es von oben nach unten ging.

Der zweite Punkt, die Familie hatte eine sehr starke..., also die Position der Familie, auch der heutigen Familien in ihrer Vielfältigkeit und in ihrer, ja, in auch ihrem Spannungsverhältnis, hatte eine sehr große Stimme. Wir hatten eine eigene Sachkommission, auch das hat die Synode selber gewollt: *Das müssen wir machen, die müssen ihre eigene Sachkommission machen*. Die haben sehr pointiert gearbeitet, auch sehr konkret Dinge auf den Punkt gebracht. Und die hatten meiner Ansicht nach – und ich arbeite ja mit diesem Feld – einen sehr klaren Blick auf das, was ist, und nicht das, was sein sollte. Dass wir da noch hätten weitergehen wollen, können, das will ich auch nicht verhehlen, das war ja auch Thema der letzten Vollversammlung, aber ich glaube, für heute, für 2016, war das schon ein großer Schritt. Ich erhoffe mir da noch ein bisschen mehr, aber ich glaube, das war schon ein großer Schritt. Die Keimzelle Familie, da könnten wir jetzt lange drüber diskutieren, weil wir erleben gerade in den Kindertageseinrichtungen ganz viele verunsicherte Familien, die sagen: *Ihr müsst das machen, Glaubensvermittlung können wir nicht*. Also das müsste man auch noch mal schauen: Wie gehe ich mit diesen ganzen Familien um, die sich nicht in der Lage sehen, denn die, die die Fragebogen ausgefüllt haben, wer war denn das? Also welches Altersspektrum war denn das? Also das sind nur Ideen, die mir jetzt gekommen sind, als Sie das gesagt haben. Ich halte die Familie für eine unglaublich wichtige Institution, ich will auch sagen, Keimzelle für vieles: Liebe, Zuneigung – der Eifelaner würde sagen: Gehöchnis. Aber es ist auch eine unterstützungswürdige Institution oder Keimzelle. In welcher Form auch immer.

Moderatorin: Ich danke Diakon NN für Ihren Beitrag und ich freue mich, dass Pfarrer NN bei uns ist und bitte um Ihr Statement.

NN: Ja, ich möchte sagen, es gibt ja verschieden Ebenen der Umsetzung, die Behörde, sage ich mal. Es gibt aber auch die Umsetzung vor Ort. Wir haben bei uns in der Pfarreiengemeinschaft ein Synodenforum gemacht, haben eingeladen in den sieben Pfarreien. Also das ist ja, glaube ich, auch ein großer Bedarf vor Ort, dass die Mitglieder der Gemeinden irgendwie das Bewusstsein entwickeln: *Wir sind hier die Kirche*. Also Dekanat Bad Kreuznach ist ein ländlich strukturierter Bereich, bei uns ist ganz viel "Kirche soll im Dorf bleiben". Das soll sie auch, aber nicht mehr, wie es bisher war. Also die Kirche kann nicht mehr im Dorf bleiben, dadurch, dass da ein Priester mit zum Kaffeetrinken kommt. Das ist ja vielleicht auch nicht die Aufgabe der Priester, also da wird sich ganz viel noch verändern müssen. Wir haben bei unserem Synodenforum die Erfahrung gemacht, dass die Perspektivwechsel für die Leute sehr schwierig waren, sehr abstrakt. Gut, das war ein erster Schritt und ich glaube, so was muss ganz viel passieren, auf der

unteren Ebene überlegen, wie sind wir Kirche, was ist da wichtig und vielleicht auch mit Leuten, die bislang noch nicht so dabei sind.

Moderatorin: Ja, also ein Appell für Austauschforen auf allen Ebenen, vielen Dank dafür. Frau NN.

NN: Ja, ich hab den Impuls bekommen, hier hoch zu kommen, als die Frage war: *Gibt es den Lieblingperspektivwechsel?* Ich hab eine Lieblingkultur, die beschrieben ist als, wie ich verstehe, als Folge von den vier Perspektivwechseln: nämlich, dass die Sozialraumorientierung als gemeinsames Handlungsprinzip von Caritas und Seelsorge auch festgeschrieben ist in dem Papier. Ich glaube, da stecken unendlich viele Chancen drinnen. Wir hatten vergangene, vor eineinhalb Wochen Caritas Jahrestagung und da war klar: Nur miteinander von Caritas und Seelsorge gelingt uns dieser Wechsel. Und die Sozialraumorientierung ist ja an manchen Stellen auch schon projekthaft erprobt, das Tandem von Caritas und Seelsorge als Zusammenspiel, um den Menschen zu dienen. Ich hab ebenso gedacht: *Ja, wenn wir wirklich im Sozialraum unsere Sandalen ausziehen, um das Bild noch mal zu benutzen, dann gelingt es uns, nah miteinander an den Menschen zu sein.* Und gleichzeitig will ich aber auch dafür werben, also nicht nur sich zusammen auf diesen Weg zu machen, aber auch, dass wir entsprechend unterstützt werden vor Ort und in Trier. Ja, das war mir einfach noch mal wichtig, die Sozialraumorientierung noch mal stärker in den Blick zu nehmen, weil ich glaube, eine der Fragen ist ja: Wie gelingt das mit Netzwerken und wie verändern wir unsere Haltung? Und in der Sozialraumorientierung heißt es ja auch, dass die Menschen die Experten sind und die, und wir als Hauptamtliche dann in die Rolle der Ermöglicher kommen. Das ist eine Haltungsänderung, die mir sehr wichtig ist.

Moderatorin: Vielen Dank für diesen Impuls. Direkt weiter zu Frau MM.

MM: Ich kann die Sachen, die Sie gesagt haben, einfach noch mal unterstreichen, weil das auch der Grund ist, warum ich noch mal nach vorne gekommen bin. Wenn wir, ich war jetzt in einigen Austauschforen, die Perspektivwechsel diskutieren, merke ich, dass wir schnell innerkirchlich werden. Und dann geht meine Motivation, was mir wichtig war, was ich unbedingt drin haben wollte in der Synode, wofür ich auch gekämpft habe, die Sozialraumorientierung und das missionarisch-diakonische, also dass wir gesendet sind, zu allen Menschen guten Willens und dass wir mit allen Menschen im Sozialraum uns vernetzen und zusammen arbeiten.... Das ist mir, also ich hab so ein bisschen die Sorge, dass wir uns katholisch reproduzieren. Und für mich ist

die große Frage und ich glaube, für mich ist auch als Pastoralreferentin die entscheidende Frage: Wie gehe ich jetzt raus, damit ich mich nicht reproduziere, denn auch ich gehöre zu der klerikalen Kirche, wie Papst Franziskus, er sagt ja auch, kritisiert.

Moderatorin: Wie können wir dem entgegenreten, Bischof Stefan, gibt es da eine Idee?

Bischof: Ich sage erst meine, okay? Sie sagt, ich hab auch eine. Ja dann, aber das heißt, das ist ja im Grunde auch ein Appell, dass was aber die Synode auch stark gemacht hat, die Frau NN hat es ja auch gesagt, mit diesem Stichwort Sozialraumorientierung, wirklich auch selbstkritisch anzuschauen. Was sind..., sagen wir mal bei Foren, was sind denn unsere Themen? Kreisen wir jetzt, sagen wir mal, nur um die Frage der Räume und der Frage der Kooperationen oder ist da wirklich der Blick auch und auch die Dynamik des über uns hinauszugehen? Also was zu sagen: *Jetzt auch die geschlossenen Räume aufsprengen*. Und zu sagen: *Bitte, lasst uns doch mal gucken, wo leben wir denn, wer, mit wem leben wir?* Nehmen wir die Menschen wahr, die sozusagen unterhalb unseres normalen Schirms sind, auf den wir die Dinge wahrnehmen? So würde ich das.., das ist ein Stück sozusagen selbstkritischer Vergewisserung, wo es auch wichtig ist, immer wieder diese Stimme einzubringen. *Bitte dran denken, nicht nur in diese Binnenorientierung zurückzufallen, eine ganz, ganz große Gefahr!* Aber da sag ich, das ist nicht nur eine hauptamtliche Gefahr, sondern das gilt ja eben in unseren Gemeinden, auch bei allen denen, die da engagiert sind.

Moderatorin: Bevor das Wort an Frau NN geht, die ich herzlich begrüße, würde ich aber die Stühle sozusagen schließen, mit Blick auf unsere Zeit. Vielen Dank für Ihre Beiträge.

NN: Es ist nicht nur eine Idee, sondern schon eine Praxis. Ich bin zuständig für die Begleitung der Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit und da ist das schon Praxis. Es gibt, meines Wissens, überhaupt keinen runden Tisch, jedenfalls nicht im Dekanat Koblenz, der rein kirchlich besetzt wäre, sondern hier sind Menschen engagiert zusammen, die kommen aus Vereinen, aus den Kommunen, manche sind sogar richtig antikirchlich eingestellt. Das sagen sie dann auch, ist aber nicht schlimm. Aber wenn die Herausforderung da ist, kann man miteinander arbeiten, sich absprechen und man muss keine Grabenkämpfe irgendwie führen oder sich erst mal in der Ideologie einig werden, das ist Unsinn. Also die Herausforderung, Menschen zu integrieren aus einer Willkommens-, einer Ankommenskultur zu machen, das gelingt da ganz gut. Ich bin auch zuständig für Frauenarbeit, das machen wir jetzt im Dekanat Koblenz jetzt auch schon so, dass

wir nicht nur innerkirchlich Frauenarbeit denken. Also raus aus der engen KFD, KDFB oder was es alles gibt..., sondern mit Frauen zusammenzuarbeiten, die aus anderen gesellschaftlichen Feldern kommen. Und die Gewaltfrage, die Frauen betrifft, ist ja eine gemeinsame Problematik, das kann eine katholische Frau genauso empfinden wie irgendeine Nicht-Partei oder sozialdemokratische oder so was. Und in den Jugendverbänden gibt es diesen Blick schon immer, ja, also die waren nie eng katholisch, sondern haben sich immer vernetzt über den Kirchenkreis oder über das Pfarreibild hinaus. Deshalb, wir haben ja eigentlich schon so eine Praxis, die müssen wir nur jetzt auf andere Felder übertragen und das ist ein bisschen mutig. Ich werde ja als Frau auch immer angefragt dann von Frauen, die sagen: *Wie kannst du immer noch in der Kirche sein, du bist doch klug?* Ne, und dann muss man sagen: *Doch, geht ums Evangelium, ja, das ist mir wichtig.* Und das kann ich im Moment nur denken mit diesem Hintergrund. Aber wir haben also schon Felder, wo das schon erprobt ist. Das muss man nur übertragen.

Moderatorin: Vielen Dank für diesen Appell, auch nicht nur netzwerkartig sich zu vernetzen, sondern eben auch zu schauen: Wo ist schon etwas gut, wo ist etwas gelungen. Und das ist ein Punkt, den ich noch gerne mit Frau Groß ansprechen möchte, das hab ich nämlich auch zwei-, dreimal in der Runde gehört und als ich dann gemerkt habe, Sie sind in der Runde dabei, war ich ganz froh, denn ganz oft kam der Punkt: *Wie implementiere ich Haltung, wie bringe ich die Haltung zu den Leuten?* Und dann haben ganz viele gesagt *Ja Moment mal, die Kitas, die haben da ein Rahmenleitbild, die haben ein Qualitätsmanagement-Prozess, die haben doch das eigentlich schon hinter sich.* Und Sie sind da ganz eng dabei, finden Sie, man kann es vergleichen, das, was Sie dort gemacht haben in dem Kitas mit dem Rahmenleitbild, und dem, was jetzt an Haltungsänderungen durch die Synode zu uns kommt, kann es ein Beispiel sein, ein gutes?

Groß: Ich könnte da jetzt 10 Tage drüber sprechen, tue ich nicht. Ja, ich glaube, schon, das sage ich so, es gibt eine ganze Menge Parallelen und ich erinnere mich momentan in der Situation, wo wir jetzt hier stehen, an die unglaublichen Widerstände, die wir hatten, als das Ding rauskam und wir was Gutes wollten, und ich finde, was Gutes hinbekommen haben, wo das Feld das nicht sehen wollte, partout nicht. Und da gab es ganz, ganz, ganz viel Kampf und ganz, ganz viel reden müssen und werben müssen und noch mal, und noch mal sagen: *Nein, es geht nicht nur um Ordner, nein, wir wollen euch nicht was aufdrücken. Ja, wir wollen was Klares sagen. Ja, wir nehmen euch mit.* Also ich könnte Ihnen jetzt stundenlang über diese Situation erzählen, das war wirklich anstrengend und sehr, sehr schwierig, es hat ganz viel Kraft gekostet, auch dran zu

bleiben. Und nach sechs, sieben, acht Jahren, muss ich sagen: *Ja, das war es wert, das war es unbedingt wert.* All die in der Begleitung der Kitas waren, werden das genauso sagen können. Dieses Miteinander-Gehen und auch diesen Zuspruch, den wir in diesem Prozess hatten, wir haben ja angefangen, haben gesagt: *Ihr seid ein Ort von Kirche, ihr seid kein Anhängsel von irgendwem, ihr müsst nicht irgend drauf warten, dass irgendeiner kommt, ihr seid schon was.* Das hat noch mal breite Brust gemacht und das wirkt bis heute. Aber die brauchen Unterstützung, auch immer noch und immer noch Übersetzungshilfe. Und ich glaube, dass da ganz viele Parallelen sind und ich glaube, dass wir deswegen... oder vielleicht hab ich deswegen auch so wenig Angst vor diesem Prozess, weil ich ganz gewiss bin, das kriegen wir hin. Warum sollten wir das nicht hinkriegen? Wir sind doch klug genug, obwohl wir Frauen sind, klug genug, ja, Frau NN, zu sagen: *Wir kriegen eine gute Struktur hin, die dem hilft, die das unterstützt. Und wir können doch Ziele formulieren die uns weiterhelfen und die uns nicht knebeln. Hier haben wir ein Papier, das sagt, das kann Zukunft sein, das ist etwas, das bringt euch weiter, das glauben wir. So, und dann bitte schaut, wie ihr das umsetzen könnt.* Und dann spricht jetzt die QM-Frau, dafür braucht es auch Verbindlichkeiten. Das ist nicht Larifari, dafür muss ich Ziele vereinbaren, da muss ich auch Ziele überprüfen und nicht im Sinne von wegen: *Ja, ihr macht das schon irgendwie.* Das tut auch weh, das hat auch Angst hervorgerufen, fragen Sie mal eine Einrichtung vor dem Audit, die haben geschlottert wie Espenlaub, das war nicht immer schön und ich glaube, anders geht es trotzdem nicht. Es braucht Verbindlichkeit, es braucht auch eine klare Struktur, aber es braucht erst mal auch den Sinn, da drin zu erkennen, dass es gut ist. Es braucht ein bisschen Feuer. Und für dieses bisschen Feuer, da müssen wir was tun, glaube ich.

Moderatorin: Eine Unterstützerin Ihrer Werberede, Herr Bischof, sehen Sie das auch als Mut machendes Beispiel?

Bischof: Was soll ich dazu, das ist ja, das kann ich nicht toppen, das kann ich nicht toppen. Also Applaus, Applaus, wirklich Applaus.

Moderatorin: Na gut, dann müssen Sie uns jetzt zum Schluss bitte noch Ihren Lieblingsperspektivwechsel sagen, das war das einzige, was ich jetzt auf meiner Liste noch offen hatte.

Bischof: Also mein Lieblingsperspektivwechsel, das ist der vierte. Die Synode ist ja, ist mir zum Liebling geworden, nein, wirklich ganz im Ernst. Das war für mich auch eine wirklich wichtige existenzielle und spirituelle Erfahrung, als Schule des Vertrauens, das zu tun. Ein solches Pro-

jekt, wo man, wie gesagt, nicht von vornherein weiß, was kommt da raus, wie geht das, ich hatte zwar nie die Angst, dass das total scheitert und dass das alles total schiefgehen könnte. Ich war mir nicht sicher, wie viel Beratungsleistung bekomme ich, also was, wie stark wird das nachher sein, das, so. Aber da bin ich relativ ruhig geblieben und zu sagen: *Wir lassen uns darauf ein und auch dann, wenn die Synode Windungen geschlagen hat, die nicht so voraus zu sehen waren.* Es gab auch manchmal da auch Ängste, es gab so ein Vibrieren, auch in den Sachkommissionen gerade am Anfang: *Schaffen wir das, sind wir nicht überfordert, wie soll das sein? Und: Bischof, wie, tja, meinst du denn, das klappt und so?* Manche die Mit-Bischöfe haben dann schon mal gefragt: *So, ach so, Synode, ja, und so, wie denkst du denn so? Ne, so ein bisschen...* Das gab es in Form auch von, ja, bedauernder Solidarität oder so: *Da hast du dir aber was eingehandelt.* Es war aber eine große Erfahrung, dass das Vertrauen sich lohnt und dass es nicht missbraucht worden ist und das, sagen wir mal, macht mir auch Mut für den weiteren Weg. Insofern ist das für mich sozusagen der Wechsel, der Perspektivwechsel.

Moderatorin: Vielen Dank, vielen Dank auch an Sie, fürs mitdiskutieren. Ich finde, es ist meine Frage: *Wo findet Vergewisserung statt?*, ist gerade schon zum gewissen Teil beantwortet worden. Ich merke, dass in diesen Foren ganz viel Vergewisserung stattfinden kann und will dann auch nur noch mal den schon gehörten Appell weitergeben: *Machen Sie, wo immer es möglich ist, auch solche Austauschrunden!* Wir haben schon was gehört, wie es weitergeht, also rein in der jetzt, was Steuerungsgruppe vor hat, wie sie das plant. Wir haben den Blick geweitet, aber ich würde zum Schluss einfach noch mal gerne zurückkommen auf unsere Veranstaltung heute und würde in die Runde einmal fragen, ich gehe zufrieden heute weg, wenn...? Wenn was, Frau Groß?

Groß: Wenn ein bisschen mehr Feuer brennt.

Moderatorin: Christian?

Heckmann: Wenn wir aus der Freude am Evangelium uns heraussuchen lassen und den Schritt in die Zukunft wagen.

Moderatorin: Bischof Stefan, das müssen Sie jetzt irgendwie toppen, Sie gehen heute hier froh weg, wenn?

Bischof: Ich bin da nüchterner, ich gehe schon froh weg. Also ich ja schon froh weg. Das weiß ich jetzt schon, wenn oder in dem Maße, in dem auch Tiefendimensionen des Dokumentes sichtbar geworden sind. Also auf wie vielen Ebenen und was da auch an Möglichkeiten drin steckt.

Moderatorin: Vielen Dank. Vielen Dank auch fürs Zuhören und ich gebe das Mikrofon zurück an unsere Vorbereitungsgruppe.

Abschlussworte Bischof

Bischof: Ja, ich will einfach noch mal den Dank verstärken an Herrn Hoffmann und das ganze Team, die das vorbereitet haben hier, wie Weihbischof Jörg so schön gesagt hat, im Pantheon von Ochtendung. Auch beim letzten Mal hatte ich schon den Eindruck, das ist ein guter Raum zum Tagen, auch wenn es nicht viele Nebenräume gibt, aber in Ochtendung scheint das Wetter auch immer irgendwie so zu sein, dass das funktioniert und dass man sich auch draußen dann ergehen kann und das Ganze auch eine Weite bekommt und viel Gelegenheit auch zur Begegnung. Ich konnte das auch nutzen und will noch mal sagen: Es ist schön, das zu erleben, wirklich über die verschiedenen kirchlichen Felder des Engagements hinweg, uns auch gemeinsam hier zu erleben. Eben wurde mir schon mal draußen gesagt: *Mensch, auch diese Unterscheidungen, zwischen, also die territoriale Pastoral und die kategoriale...* und dann bei der Caritas ist es sozusagen immer die Frage nach verfasster Kirche und nichtverfasster Kirche... Ich glaube, dass diese Begegnungen und dass diese Formate – so sehr ja auch solche Hilfsbegriffe auch nötig sein mögen –, aber dass diese Begegnungen und diese Tage helfen, die Grenzen, die da sind, wirklich auch stärker durchlässig werden zu lassen. Das, habe ich wenigstens den Eindruck, konnte man heute wieder erleben. Das habe ich auch sowohl in Eppelborn wie in Trier erlebt. Ich sage jetzt hier noch mal auch ein besonderes Dankeschön an die Frau Rupp, die die Runde moderiert hat. Ich kann das nicht beurteilen, aber denke, dass sie gut auch zugehört hat im Laufe des Vormittags, um die Fragen hier ins Wort zu bringen, denn, ja, das ist mein Anliegen, dass wirklich auch sowohl der Enthusiasmus, den wir ja bei der Frau Groß gespürt haben, nicht nur bei ihr, aber bei ihr war es eben besonders deutlich hier vorne, und auch die Fragen, die da sind, das Zurückhalten, vielleicht auch gewisse Befürchtungen, dass das Platz hat. Das gehört auch zum Synodalen, dass man wirklich auch das respektiert. Das ist auch der Respekt noch mal des heiligen Bodens, zu sehen: *Du stehst in dieser Situation, ich hier, und wie gehen wir wirklich respektvoll gemeinsam diesen Weg.* Also noch mal meine Bitte natürlich: An Ihnen liegt es wesentlich, auch wenn die Frau Groß gesagt hat, es wäre unfair zu sagen: *Ihr Hauptamtlichen setzt das jetzt mal um!* Aber es liegt an uns wirklich wesentlich, wie das auch in der Intonation überkommt, was Synode ist. Und das wäre meine Bitte, dass wir nicht sagen: *Ja gut, wir gucken jetzt wir das auch machen, ja, wo sind da die Lücken, was könnte alles besser gewesen sein, was müsste man noch bedenken.* Okay. Aber Bedenkenräger, die erobern nicht das Land, sondern diejenigen, die sagen: *Okay, da ist eine gute Richtung angezeigt und wir lassen uns auf diesen Weg auch ein.* Und ich will das noch mal von meiner Seite her auch versprechen, dass wir wirklich das so, also in so einer breiten Beteiligung wie nur möglich machen,

denn sonst wird es, da bin ich überzeugt, wird es nicht gelingen. Dann werden wir nachher fragen können: *Wie sind die Kriterien des Gelingens?* Und dann wird das Ergebnis wahrscheinlich nicht so gut ausfallen.

Ja, enden wir doch mit einem Schlussgebet und diesem Segen zum Aufbruch:

(Gebet und Segen)